

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschicks: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Parteitag und Koalitionspolitik.

Alle Anträge zur Koalitionspolitik und zur Panzerkreuzerfrage durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

St. Magdeburg, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Der Dienstag brachte zunächst eine Rede des sächsischen Genossen Fleißner gegen „diese Koalitionspolitik“, das heißt gegen die Koalitionspolitik, wie sie zurzeit im Reich betrieben wird, nicht gegen Koalitionspolitik überhaupt. Genosse Fleißner hat dadurch gezeigt, daß er ein nachdenklicher Politiker ist, der die Verhältnisse seines engeren Vaterlandes nicht aus dem Auge verliert.

Es folgte Dr. David, der sich bemühte, vieles, was in der Panzerkreuzerfrage verkehrt und verzerrt worden ist, zurechtzurücken. Er wandte sich scharf gegen den Antrag Künster-Vietke, der von den Ministern Unmögliches, Verfassungswidriges verlangt und zu deren sofortigen Rücktritt führen müsse. Jubel und Hohn-geächter der Gegner waren die Antwort.

Hermann Müller wurde von einem großen Teil des Parteitages mit lebhaftem Beifall begrüßt. Man darf sagen, daß dieser Beifall nicht so sehr dem Reichstagsler wie dem langjährigen und hochverdienten Parteivorsitzenden galt, der sich in der Partei ein gewaltiges Kapital von Vertrauen erworben hat. Dieses Kapital von Vertrauen, das durch unbedingte Ehrlichkeit und angemessenen Fleiß erworben wurde, ist keineswegs verbraucht. Auch Müller ist von Koalitionspolitik nicht begeistert, er sieht in dieser nur eine mehr oder weniger fatale Notwendigkeit. Ueber die Möglichkeit, im Bunde mit bürgerlichen Parteien Fortschritte im Sinne des Sozialismus zu erreichen, denkt er höchst skeptisch. Mancher denkt dabei: So, warum dann in die Regierung? Mancher wünscht dabei dem sozialdemokratischen Kanzler einen stärkeren Glauben an die Möglichkeit, innerhalb der Koalition sozialdemokratische Forderungen durchzusetzen. Aber man muß den Mann nehmen, wie er ist, und Hermann Müller ist nun einmal — wenn der Ausdruck erlaubt ist — ein Fanatiker der Illusionslosigkeit. So behandelte er auch nüchtern, sachlich und unbedingt logisch die Panzerkreuzerfrage. Soll man jetzt wegen dieser Angelegenheit eine Regierungskrise entfesseln? Gibt es, wenn man die Krise will, nicht andere Streitfragen, die dem Arbeiter noch mehr an Herz und Nieren gehen? Müller — jeder glaubt es ihm — denkt nicht an Disziplinbruch, wenn der Parteitag von ihm etwas verlangt, was er als Reichstagsler nicht tun kann. Dann wird er eben aufhören, Reichstagsler zu sein. „Ich bin in der Partei und außerhalb der Partei als ein Mann bekannt, der zu seinem Wort steht und ich bin nicht bereit, mir diesen Ruf nehmen zu lassen.“

Ganz nüchtern, ganz illusionslos kommt Müller zu dem Schluss, daß es — schon um des Weltfriedens willen — nicht richtig wäre, den bürgerlichen Parteien allein die Macht zu überlassen.

Die Rede war ein unbeschreiblicher Erfolg. Die Mehrheit fand in ihr den alten Hermann Müller, wie sie ihn kennt, und dankte ihm mit stürmischem Beifall. Wohl gibt es Zweifel an diesem und jenem, gibt es für die Zukunft die Möglichkeit ernstlicher Meinungsunterschiede. Aber das alte Vertrauen ist noch da.

Aus der folgenden Debatte verdient besonders die Feststellung des Genossen Kurt Rosenfeld hervorgehoben zu werden, daß es grundsätzlich Gegner jeder Koalitionspolitik in der Partei überhaupt nicht gibt, daß aber auch auf der anderen Seite niemand vorbehaltlos jede Koalitionspolitik billigt. Wenn die Dinge so liegen, dann ist man ja gar nicht mehr so weit auseinander, wie es scheint und dann sind auch jene Organe der Kritik, auf die Kalliope Hannover mit ausführlichen Zitaten hinwies, desto schwerer zu entschuldigen. Für die beinahe grenzenlose Meinungsfreiheit, die in der Partei herrscht, gäben diese Zitate den allerstärksten Beweis.

Genosse Stelling wies noch einmal sehr eindrucksvoll auf die Unterstützung der Ausgesperrten von Nordwest durch die Reichsregierung hin, als auch ein Beispiel dafür, daß unsere Stellung zum Staat heutzutage nicht mehr eine rein negative sein kann.

Künster gab einen Rückblick auf die Panzerkreuzerfrage. Er ist sich der Konsequenzen seines Antrages bewußt und hält den Augenblick des Austritts der Partei aus der Regierung für gegeben.

Nach Künster wird die Debatte geschlossen. Vogel begründete in seinem Schlusswort die Stellungnahme des Parteivorstandes zu den verschiedenen Anträgen.

Dann ging Vogel auf die Debatte ein. Er fand sich für den Antrag Künster-Vietke eine Mehrheit, so wären wir morgen nicht mehr in der Regierung. Wer den Austritt in diesem Augenblick nicht will, muß gegen diesen Antrag stimmen.

Darum beantragte der Parteivorstand: über alle Anträge, die

zur Koalitions- und Panzerkreuzerfrage gestellt sind, zur Tagesordnung überzugehen. Nach 12 Uhr mittags beginnen die Abstimmungen. Auf Vorschlag Vietkes wird über den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung namentlich abgestimmt. Hier also fällt die große aktuell-politische Entscheidung. Um 12.45 Uhr verkündet Vogel das Ergebnis. Der Antrag des Parteivorstandes auf Uebergang zur Tagesordnung wurde mit der überraschend großen Mehrheit von 256 gegen 138 Stimmen angenommen.

Hermann Müllers Rechtfertigung.

Die Aussprache über den Geschäftsbericht des Parteivorstandes wird fortgesetzt.

Fleißner-Dresden:

Im Gegensatz zu früheren Beschlüssen hat die Fraktion nach dem Wohlwollen den bedingungslosen Eintritt in die Regierung beschlossen und damit verhindert, daß die neue Regierung eine für die Arbeiterschaft günstigere Politik als die alte treiben konnte. Auf den Willen der Wähler kann sich die Fraktion in diesem Falle nicht berufen. Die Wähler wollten nicht nur eine andere Regierung, sie wollten eine andere Politik. Für die Arbeiterschaft ist durch unsere Regierungsbeteiligung nur sehr wenig erreicht worden. Das Wenige aber wäre auch erreicht worden, wenn wir in der Opposition geblieben wären. Die Verantwortung für diese Koalitionsregierung kann und darf die Partei nicht weiter tragen.

Dr. David:

Wenn man unsere Haltung zum Panzerkreuzer als eine Weltanschauungsfrage hinstellen will, dann muß gesagt werden, daß die Partei ohne jede Ausnahme auf dem Standpunkt steht: Nie wieder Krieg! (Sehr richtig!) Der Panzerkreuzer hat ja auch höchstens als Küsterverteidigung Geltung. Unsere ablehnende Haltung ergibt sich nur aus dem Gesichtspunkt, daß wir das Geld für notwendige soziale Zwecke gebrauchen. Unserem Standpunkt steht im Wege die Mehrheit des Reichstags, dem aus einem vollkommen demokratischen Wahlrecht geborenen Parlament. Wenn Castein-Breslau tatsächlich den Wählern versprochen hat, der Panzerkreuzer würde nicht gebaut werden, so hat er sich sehr schief und unklar ausgedrückt. (Lebhafte Zustimmung.) Nicht die sozialdemokratische Fraktion hat die Mehrheitsverhältnisse im neuen Reichstag geschaffen, sondern der Wille des souveränen deutschen Volkes hat am 20. Mai gezeigt, daß der Panzerkreuzer doch gebaut wird.

Hermann Müller-Franken:

(Mit Beifall empfangen.) Das Maß der Kritik, das hier an Parteivorstand und Regierung geübt worden ist, würde ich dann verstehen, wenn mir seit unserer Regierungsbeteiligung Mitglieder verloren hätten. So ist es aber doch nicht. Castein hat gesagt, wir sind nicht für diesen Staat verantwortlich, sondern nur für die Arbeiterklasse. Parteigenossen, das schlägt

allen ins Gesicht, was wir seit zehn Jahren gesagt und getan haben. Das schlägt allen ins Gesicht, was unsere großen Vorgänger verkündet haben, die in der Republik den Kampfboden für die Errichtung des Sozialismus wollten. (Beifall.) Der Wille der Wähler war doch die Befreiung des Bürgerblades. Soll an seine Stelle ein neuer Bürgerblock oder ein verschleierte Bürgerblock treten, etwa gar gebaut werden auf die Mißhilfe der sozialdemokratischen Partei, ohne die bei den Pariser Verhandlungen kein Erfolg zu erzielen wäre?

In einer Situation, in der die Wähler uns 153 Mandate gegeben haben, hätten sie eine Abstinenzpolitik der Partei nicht verstanden. (Sehr richtig!) Sie wären mit Recht von uns fortgegangen, wenn wir mit ihrem Mandate nichts weiter angefangen hätten, als weiter Kritik zu üben.

Die Konsequenz dieser ganzen Kritik ist eigentlich der Wunsch nach den „guten, alten Verhältnissen“.

Diese Kritiker mühten eigentlich das Stahlhelmvolksbegehren unterzeichnen, damit wir den Obrigkeitsstaat wieder bekommen und von der Kritik allein wieder groß werden. (Lebhafte Zustimmung.) Fleißner irrt, wenn er sagt, Sollmann hätte behauptet, er kenne keine Freunde der Koalitionspolitik. Sollmann sagte, er kenne keine Parteigenossen, die Freude an der Koalition haben. Wir sind viel zu gute Sozialisten, um solche Freude daran zu haben.

Ich habe schon in der Parteiausschuhführung in Köln gleich nach den Wahlen auf die Schwierigkeiten unserer Arbeit hingewiesen und vor einer Ueberschätzung unseres Sieges gewarnt.

Daß wir in einer Koalitionsregierung nicht alle Wünsche durchsetzen können, ist selbstverständlich; aber falsch ist auch die Behauptung, daß wir gar nichts erreicht hätten. Ich brauche nur zu erinnern an das, was von der Reichsregierung und der preussischen Regierung für die Ausgesperrten im Bezirk Nordwest getan worden ist; das ist bisher noch von keiner Regierung irgendeines Landes getan worden. (Sehr richtig!)

Es wird immer so dargestellt, als ob nur wir unsere Forderungen zurückstellen müssen und die anderen ihre Ziele erreichen. Unsere todtkalten Redner sollten nur einmal Wäuschen spielen, wenn der Wirtschaftsausschuß der Deutschen Volkspartei sich mit dem volksparteilichen Minister Dr. Curtius unterhält. Da wer-



★
Vom
Magdeburger
Parteitag

Eindrucksvolle Landarbeiter-
gruppe aus der Umgebung
Magdeburgs, die am Demon-
strationszuge am Sonntag be-
sonderes Aussehen erregte.

★

den wahrscheinlich ähnliche Reden gehalten wie hier, nur daß die Personen anders heißen und anders eingestellt sind. Wenn das Zentrum beim Kontordat auch seinen Willen durchsetzen will, müßte das preussische Kontordat so aussehen wie das bayerische. So aber wird es nicht aussehen und das ist der Beweis, daß die fluge Zentrumspartei sehr gut weiß, was man in einer Koalitionsregierung erreichen kann.

Edstein hat eine Parallele gezogen zwischen dem Reichskanzler Hermann Müller und dem Parteivorsitzenden Hermann Müller.

Wie ist es niemals im Traum eingefallen, den Wählern zu sagen, daß der Panzerkreuzer nicht gebaut wird.

Denn ich war kein Prophet und wußte nicht, wie die Mehrheitsverhältnisse im neuen Reichstag sein würden. Niemals habe ich den Wählern in Aussicht gestellt, daß wir im ersten Jahr einer Koalitionsregierung den Etat der Reichswehr auf 500 Millionen herabsetzen würden. Wichtig aber ist, daß der Reichswehretat zum ersten Male seit der Stabilisierung herabgesetzt wurde, und zwar von 726,6 auf 666 Millionen!

Wir haben im Wahlkampf Ziele aufgestellt, aber nicht den Wählern vorgegaukelt, daß wir nur in eine Koalitionsregierung hineinbrauchen, um sie sofort zu verwerflichen. Den Kampf um die Regierungsrichtlinien haben wir seit zehn Jahren miterlebt. Alle Programme ändern nichts daran, daß man in der Regierung die verschiedenen Probleme ausbalancieren muß. Der Panzerkreuzer hat gewiß im Mittelpunkt der Wahlagitatio gestanden, vielleicht ein wenig zu sehr. Am 31. März hatte der Reichsrat beschlossen, der Bau des Panzerkreuzers solle nicht vor dem 1. September beginnen. Bei den Regierungsverhandlungen war mir klar geworden, daß die bürgerlichen Parteien auf den Bau des Panzerkreuzers nicht verzichten würden.

(Die Redezeit wird verlängert.) Danach blieb die Frage übrig, ob wir nach langem Kampf unter dem Druck der bürgerlichen Parteien nachgeben, oder ob wir nicht von vornherein den Versuch aufgeben sollten, die neue Regierung zu bilden. Denn wenn wir nach zwei Monaten aus der Regierung herausfallen wollten, dann wären wir lieber draußen geblieben. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist möglich, daß wir im Kabinett am 10. August eine Mehrheit von sechs zu fünf Stimmen gegen den Bau hätten haben können. Aber am 15. September war das Stimmverhältnis im Kabinett sieben für den Bau und vier gegen den Bau. Wenn das vorher zu berechnen gewesen wäre, hätte der Augenblickserfolg gar keinen Sinn gehabt.

Der neue Reichstag hat mit 255 gegen 203 Stimmen den Weiterbau beschlossen. Die sozialdemokratischen Minister haben dabei mit der Fraktion gestimmt. Aber ich habe vorher keinen Zweifel darüber gelassen, daß das eigentlich gegen Sinn und Geist der Weimarer Verfassung verstöße. Was so gute Demokraten wie Birtz, Lemmer und Haas darüber gesagt haben, enthält viel Wahres. Ich habe mich damit rechtfertigen können, daß es sich nur um eine Erbchast der alten Regierung handelt.

Jetzt verlangt der Antrag 177, daß die Minister auch künftig mit der Fraktion gegen die zweite Rate stimmen. Als wir am 10. April 1929 die große Koalition endlich gebildet haben, haben wir festgelegt, daß das Kabinett einheitlich für den Entwurf des Reichshaushaltes in seiner Gesamtheit eintrete. Wenn Sie das nicht wollten, hätten Sie diese Verabredung nicht eingehen lassen. Nachträglich korrigieren läßt sich dies nicht, nicht als ob ich mich weigerte, die Fraktion und ihre Disziplin anzuerkennen, aber

Sie können mir dann nicht zumuten, Reichskanzler zu bleiben.

(Sehr wahr.) Ich bin jederzeit bereit, die Konsequenzen zu ziehen. Uebersehen Sie auch nicht, daß die Verabredung vom 10. April der Fraktion die Möglichkeit läßt, bei ihrer ablehnenden Haltung zu verharren. Ich bin bekannt für einen Mann, der zu seinem Wort steht. Rosenfeld hat geschrieben, es handele sich um die Lösung der sozialen Frage, nicht um Ministerwechsel. Um Ministerwechsel hat es sich bei uns nie gehandelt. (Lebhafte Zustimmung.) Ginge es nur um unsere persönlichen Wünsche, dann gingen wir jeden Tag vom Rosenfeld der Ministerberichterstattung herunter. (Heiterkeit und Beifall.) Es ist eine große Ehre, Kanzler der deutschen Republik zu sein, aber ein Vergnügen ist es wahrhaftig nicht. (Großer Beifall.) Im Interesse der Partei möchte ich auch denen, die die Ministerkrise wollten, raten, sich einen anderen Grund auszusuchen. Wenn wir Ende Mai 1929 wegen des Panzerkreuzers die Regierung sprengen, machen wir uns unsterblich lächerlich. (Sehr wahr.) Wir haben in den Jahren 1920 bis 1923 mehrere Erziehungsbauern bewilligt, ohne daß jemandem das finnische Märchen vom „neudeutschen Imperialismus“ eingefallen ist.

Wenn wir freilich mit dem Wehrprogramm die Abschaffung der ganzen Marine festlegen wollen, dann ist damit auch die Koalitionsfrage praktisch erledigt. Ich anerkenne als Pflicht gegenüber den Arbeitern und namentlich gegenüber der Jugend, nie wieder Krieg zuzulassen.

Bliesheid wäre der Weltkrieg vermieden worden, wenn nicht der Amerikaner Kongreß 1904 Laurés die Teilnahme an der französischen Regierung verboten und wenn nicht der deutsche Obrigkeitsstaat die Sozialdemokratie von der Regierung ausgeschlossen hätte.

(Hört, hört! Sehr gut!) Wir verhindern Kriege nicht, indem wir die bürgerlichen Parteien dauernd allein regieren lassen, sondern indem wir die Friedenspolitik in die eigene Hand nehmen und selber führen. (Lebhafte Beifall.)

Zu unserem Bericht über das Referat des Genossen Ludwig „Organisation, Kasse und Presse“ ist richtigzustellen, daß in der neuen Hilfskasse für die in den sozialdemokratischen Betrieben beschäftigten Personen keinerlei Beiträge von den Versicherten selbst zu zahlen sind. Die Beiträge werden nur von den Parteigeldern für die Versicherten aufgebracht.

Chinesisch-russischer Zwischenfall.

Hausdurchsuchung und Festnahme im Sowjet-Konsulat in Chargin

London, 28. Mai.

Wie Reuters aus Peking meldet, hat die chinesische Polizei eine Hausdurchsuchung im sowjetischen Konsulat in Chargin veranstaltet und das ganze Personal einschließlich des Generalkonsuls festgenommen. Die Polizei war auf der Suche nach Beweismitteln gegen den nun für einen Empörer erklärten „christlichen“ General Fengjubiang.

Prozeß Ratschitsch.

Der Mörder fühlte sich beleidigt.

Belgrad, 28. Mai.

Im Verlauf der heutigen Prozeßverhandlung wurde der Angeklagte Punisa Ratschitsch vom Gerichtspräsidenten gefragt, auf wen er zuerst geschossen habe. Ratschitsch gab darauf folgende Antwort: Ich habe zuerst auf Swan Bernar gezielt, weil dieser mit größter Erbitterung Beleidigungen ausstieß und weil ich zu der Ueberzeugung gelangt war, daß er unser böswilligster Gegner war. (1) Auf die übrigen habe ich geschossen, weil ich mich im Zustande rechtmäßiger Verteidigung befand.

Der Gerichtspräsident ließ darauf die Erklärungen verlesen, die der Angeklagte vor dem Untersuchungsrichter abgegeben hat. In diesen Erklärungen hatte Ratschitsch ein Stimmungsabild über die Skupstina-Sitzung vom 20. Juni gegeben. Er beklagte sich über

Der Prozeß gegen Stinnes.

Zusammenstöße gleich bei der Eröffnung.

Im großen Schwurgerichtssaal des alten Kriminalgerichts begann heute morgen der große, für mehrere Wochen angelegte Prozeß gegen Hugo Hermann Stinnes jun., seine beiden Direktoren Erich Rothmann und Wolf Erwin Alexander v. Waldow, ferner gegen den Kaufmann Bela Groß aus Wien, den Kaufmann Leo Hirsch aus Paris und gegen den Kaufmann Joseph Schneid.

Den Vorsitz der Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Arndt, während die Anklage von Staatsanwaltschaftsrat Berliner vertreten wird. Die sieben Angeklagten sind sämtlich in Untersuchungshaft gewesen, aber gegen Kautionen — Stinnes mußte 1 Million hinterlegen — wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Kurz nach 10 Uhr eröffnete Landgerichtsdirektor Arndt die Sitzung.

Einen Zusammenstoß gab es sofort, als der Vorsitzende mitteilte, daß Dr. Alberg bitte, den im Saal anwesenden Dr. Birtz, der in der Reichsschuldenerverwaltung die Sache Stinnes bearbeitet hat, als Sachverständigen neben den beiden vom Gericht geladenen Sachverständigen Dr. Dieben und Assessor Landwehr zu laden. Staatsanwaltschaftsrat Berliner ersuchte diesen Sachverständigen nicht zu laden und forderte von der Verteidigung, die Eignung Dr. Birtz als Sachverständiger nachzuweisen. Rechtsanwalt Dr. Alberg wies darauf hin, daß Dr. Birtz als Generalsekretär für das Bankwesen beim Reichs-

kommissar für die Ablösung von Kriegsanleihebesitz tätig gewesen sei. Staatsanwalt: Ich sehe mich genötigt, Herrn Birtz wegen Besorgnis der Befangenhait abzulehnen. Herr Birtz ist am 1. Oktober vorigen Jahres aus seinem Dienst ausgeschieden, und es bestehen erhebliche Differenzen zwischen dem Reich und Herrn Birtz.

Ein Verteidiger: Wenn das Gericht Dr. Birtz ablehnt, muß die Verteidigung die anderen vom Gericht geladenen Sachverständigen ebenfalls ablehnen. Das Gericht zog sich hierauf zur Beratung zurück. Nach Schluß der Beratung erklärte der Vorsitzende, daß der Sachverständige Birtz zugelassen sei.

Nach Verkündung des Eröffnungsbeschlusses erhob der Verteidiger Justizrat Davidsohn Einspruch, daß Staatsanwalt Berliner jedem der Schöffen einen Durchschlag der Anklageschrift geben wollte. Nach dem Geheiß der Verteidigung wurde die Anklageschrift verboten, und die Verteidigung habe die schwersten Bedenken, daß durch die Ueberreichung der Anklage diese Bestimmung umgangen werde. Staatsanwalt Berliner vertrat die Auffassung, daß nach Erkenntnis des Reichsgerichts in verwickelten Fällen, so z. B. im Barmat- oder Spiritusweber-Prozeß, es erlaubt sei, jedem Mitglied des Gerichts die Anklage auszuhändigen. Der Vorsitzende war der Meinung, daß auf einen Protest hin die Anklage nicht den Schöffen in die Hand gegeben werden dürfe. Dann aber müsse die Verhandlung in langsamem Tempo geführt werden, um die Beteiligten ins Bild zu setzen.



Oberbürgermeister Beims, Magdeburg

begrüßte den Sozialdemokratischen Parteitag im Auftrage der Stadt. Beims ist 66 Jahre alt, war Tischler, Meister, Bureauangestellter, Gemeindevorsteher, Arbeitersekretär, sozialdemokratischer Bezirkssekretär, Stadiorbener und Stadtrat und ist seit 1919 Oberbürgermeister in Magdeburg und Vorstandsmitglied des Deutschen Städtetages. Er ist auch Vorsitzender des Provinzialstadttages für Sachsen und Anhalt und seit 1928 Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Magdeburg, nachdem er der Nationalversammlung und von 1920 bis 1924 dem Reichstag angehört hatte.

die von Raditsch und seinen Freunden gegen ihn vorgebrachten Beleidigungen. Er habe Bernar, der ihn als Plünderer und Dieb behandelt habe, um Entschuldigungen gebeten. Da er aber keine Genugtuung erhalten habe, habe er geschossen. Auf die Frage, ob er das Verbrechen allein oder im Einvernehmen mit anderen verübt habe, erwiderte Raditsch, er habe einzig und allein aus eigener Initiative die Schüsse abgefeuert.

Die Reaktion in Bulgarien.

Rassenerhassungen von Bauernparteilern.

Sofia, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Die Polizei verhaftete in Tschernogorowo, wo die lokale Gruppe der Bauernpartei ihr Patronfest feierte, 40 Mitglieder der Bauernpartei, darunter den Parteisekretär, Abgeordneten Jarabano und andere sozialer Bauernführer. Die Arrestanten wurden in das Palastgefängnis übergeführt. Gründe für die Festnahme, welche großes Aufsehen erregt, werden nicht angegeben.

Entspannung in Paris.

Freundlichere Pressestimmen — aber noch keine Einigung.

Paris, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Auf der Pariser Sachverständigenkonferenz ist, wenn auch praktisch noch keine Annäherung erzielt werden konnte, doch eine wesentliche Entspannung eingetreten. Selbst im französischen Lager, wo man bisher in der Haltung der deutschen Delegation nur „bösen Willen“ erblicken konnte, gibt man heute die Einigungsbereitschaft aller Parteien zu. Der „Veit Parisien“ erklärt sogar, daß die deutsche Delegation jetzt Gile habe, den Abschluß der Konferenz herbeizuführen, damit Stresemann auf der Anfang Juni in Madrid beginnenden Ratstagung des Völkerbundes den Antrag auf sofortige Räumung des Rheinlandes stellen könne. Gleichzeitig läßt das Blatt den Versuchsbalkon steigen, daß Deutschland evtl. für die nächsten Monate noch einen Sonderzuschlag zur Deckung der Verjahungskosten zahle, damit der Youngsche Plan sofort in Kraft gesetzt werden könnte.

Der Geheißthuber.

Paris, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Zu den Erklärungen Stresemanns erklärt heute der „Industrielle“ Arnold Reehberg im „Matin“ einige Auslassungen, die zumindest als ziemlich unbescheiden bezeichnet werden

können. Reehberg beklagt sich zunächst über eine angebliche Obstruktion der Wilhelmstraße gegenüber seinen Versuchen, ein deutsch-französisches Militärbündnis abzuschließen. Er werde sich aber durch diese Quertreibereien, erklärt Reehberg stolz, nicht irre machen lassen, denn er habe schon genügend Erfolge erzielt. Er habe das Kartellkommen, das Stahlkartell und die Interessengemeinschaft der chemischen Industrie zustande gebracht.

„Allerdings“.

Wilhelm schmeißt seinen Schatullenverwalter raus.

Zu einer Meldung demokratischer Blätter, daß der Schatullenverwalter des Kaisers beauftragt gewesen sei, eine Organisation zur Rückberufung Wilhelms auf den Thron ins Leben zu rufen, teilt die wilhelminische Generalverwaltung der Öffentlichkeit mit,

daß der Schatullenverwalter allerdings seines Amtes enthoben würde. Die Behauptungen, die auch diesen Sachverhalt wieder zu einem Angriff auf die Person des Kaisers und der Kaiserin Hermine darstellen sollen, seien völlig unzutreffend.

Also grundlose Kündigung wie im Falle des „rausgeschmissenen“ Bäckers von Kabinen Generaloberst. Es ist seltsam, daß die Generalverwaltung verschweigt, aus welchem Grunde nun wirklich der Schatullenverwalter „allerdings“ entlassen wird.

Neue Verständigungs-Rundgebung.

Reichstagsabgeordneter Kohnmann spricht in der Aula der Pariser Universität.

Im Festsaal der Pariser Sorbonne fand am Freitag eine große Friedens-Rundgebung statt. Der Senator de Jouvenel und der frühere englische Völkerbundsdelegierte Lord Robert Cecil gaben in kurzen Ausführungen ein Bild der Friedensbemühungen des Völkerbundes. Es sprachen dann einige französische Kriegsteilnehmer, die ihrem Wunsch nach Frieden stammenden Ausdruck gaben. Anschließend kam der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Kohnmann zu Worte, der von der Versammlung mit stürmischem Applaus begrüßt wurde.

Kohnmann erinnerte zunächst an die taikräftige Hilfe, die das Zeppelin-Luftschiff bei seiner Notlandung in Frankreich gefunden habe. Unsere moderne Zeit erlebt doch noch Wunder. Wenn ein Deutscher vor nur einer Woche vorausgesetzt hätte, daß ein Zeppelin-Luftschiff Frankreich besuchen werde, hätten ihn die Nationalisten als Vlieten bezeichnet, aber die Natur kennt die Voreingenommenheit des Menschen nicht. Die Notlandung des Luftschiffes hat uns gezeigt, daß

die Völker einander näherstehen als man glaubt.

Es steht außer Zweifel, daß kein Volk sein Glück im Unglück eines anderen sucht. Gewiß, heute gibt es in Deutschland noch eine Handvoll Verblendete, die das Heil in einem neuen Kriege sehen. Aber ihre politische Ohnmacht ist überall bekannt und ihre endgültige Diskreditierung wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Mehrheit des deutschen Volkes tritt dafür ein, daß der Völkerbund gestärkt werde, um jeden Krieg unmöglich machen zu können. Jede Nacht, die künftig den Frieden bricht, muß wissen, muß spüren, daß sie die ganze Welt gegen sich hat. Erst wenn wir soweit sind, können wir die Ausgaben, die jetzt für Rüstungszwecke verschwendet werden, für kulturelle Zwecke nutzbringend verwenden.

Paul Boncour schloß die Rundgebung mit einer stammenden Rede auf die Völkerbundsarbeit. Vergeblich bemüht sich die Kriegsgeher aller Welt, erklärte er, jede Friedens-Rundgebung als Modemache, jede Völkerbundsagung in Genf als Saisonbetrieb und den Völkerbundsparast als Kasino hinzustellen. Der Völkerbund sei jetzt schon eine große moralische Macht.

5 Jahre Zuchthaus wegen Diebstahls.

In seiner Mittwochssitzung verhandelte das Militärpolizeigericht Landau gegen die 27 Jahre alte Dienstmagd Agnes Dürjelen aus München-Grudbach, die in Landau bei einem französischen Stabsarzt beschäftigt war. Nach der Anklage soll sie ihrer Dienstherrschaft Wertgegenstände und Kleidungsstücke in einem Wert von 1500 Mark entwendet haben. Die Angeklagte war zum Teil geständig und gab an, daß sie gemeinsam mit einem französischen Soldaten, dessen Vornamen sie nur mit Marcelle kannte, die Tat ausgeführt hat. Sie selbst habe von dem Diebstahl nur einige Kleidungsstücke erhalten, während der Mittäter sie in Mülhausen i. E. habe sitzen lassen. Von ihm fehlt jede Spur. Das Gericht verurteilte die Angeklagte dem Antrag des Staatsanwalts gemäß zu 5 Jahren Zuchthaus.

Handwerksrecht mit sozialem Einschlag.

Reichsarbeitsminister Wissell in Kiel.

Kiel, 28. Mai.

Auf Einladung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel hielt Reichsarbeitsminister Wissell in der Aula der Universität einen Vortrag über das Thema „Der soziale Gedanke in der Geschichte des deutschen Handwerks“. Dem Vortrage wohnten die Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden sowie zahlreiche Dozenten und Studierende der Universität bei. Wissell führte aus, daß die Grundgedanken unserer heutigen sozialen Gesetzgebung ein Bestandteil alten germanischen Rechts seien. An Hand zahlreicher Beispiele aus den Zusammenhängen des Mittelalters wies der Redner nach, daß vieles, was wir für Errungenschaften der neuen Zeit halten, den alten Meistern und ihren Gefellen schon völlig geläufig war und ihnen geradezu selbstverständlich erschien. Das gelte im besonderen vom Schlichtungswesen, dessen Anfänge wir schon in der Frankfurter Buchdruckerordnung von 1598 finden. Bezüglich der

Das Bürgertum.



„Wir brauchen keinen Parteitag. Wir sind — gottlob — täglich am Stammtisch versammelt!“

Arbeitszeit, die 14 und mehr Stunden täglich betrug, wenn auch die Intensität der Arbeit vermutlich nicht sehr groß war, müsse man jedoch sagen, daß damals trotz mancher sozialen Anlässe die Erkenntnis, daß zu fleißiger Arbeit auch ausreichende Erholung und angemessene Freizeit nötig seien, sich noch nicht durchgesetzt hatte. Dagegen habe man es bei den alten Vorschriften über die Versorgung der Handwerksgehilfen bei Unfällen und Krankheit mit den ersten Anzeichen einer obligatorischen Krankenversicherung zu tun.

Bei einer anschließenden Veranstaltung der Gesellschaft für soziale Reform begrüßte das Mitglied des Reichswirtschaftsrates Professor Dr. Henke den Minister mit einer Ansprache, in der er erklärte, die Gesellschaft habe es für nötig gehalten, ein Wort gegen die Bestrebungen auf Rückentwicklung der Sozialversicherung aus berufenem Munde zu hören.

In seiner Antwort wies der Minister darauf hin, daß Kiel der Ausgangspunkt seines öffentlichen Lebens gewesen sei. Mit den Männern der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung habe er in den neunziger Jahren die erste Fühlung mit der Wissenschaft genommen. Zur Frage der Reform der Arbeitslosenversicherung erklärte der Minister, daß Verhältnisse abnormer Art, wie sie dieser Winter gebracht habe, nicht Anlaß sein dürften zu einer grundlegenden Änderung von Bestimmungen, die resillos zu erproben noch nicht Zeit gewesen sei.

Ein Hoch dem Scharfrichter.

Rundgebungen zu den Moskauer Hinrichtungen.

Moskau, 28. Mai. (Dt.-Expres.)

Wie die „Pravda“ mitteilt, hat die Hinrichtung der drei Ingenieure Welitschko, Poltschinski und v. Red, die gegenrevolutionärer Umtriebe und der Verübung von Sabotageakten angeklagt waren, in den Arbeiterkreisen große Genugtuung hervorgerufen. Eine ganze Reihe von Arbeiterorganisationen hat Entschuldigungen gefordert und deren Legitimation der „Pravda“ zwecks Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Die meisten dieser Resolutionen sind in die Form von Glückwünschen an die Politische Polizei (GPU) gekleidet, deren Scharfsinn und unermüdliche Wachsamkeit gerühmt werden. Keine Schonung für die Gegenrevolutionäre, weder jetzt noch in Zukunft — so heißt es in einer der Entschuldigungen. Eine andere Resolution betont die abschreckende Bedeutung des strengen Urteils, welches die Gesundheit und Kraft des Sowjetapparates beweise.

Jedemal, wenn eine schwere Wirtschaftskrise in Sowjetrußland naht, werden ein paar „Spezialisten“ der Sabotage angeklagt und hingerichtet. Angesichts der bevorstehenden Nahrungskalamität waren solche Hinrichtungen fällig. Danach werden die Betriebe kommandiert, Glückwunschkarten an die GPU zu fabricieren. Alles entwickelt sich nach Schema F. Der „Apparat“ funktioniert tadellos. Aber die Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften in Moskau und Leningrad werden dadurch nicht kürzer.

Regierung Poincaré in der Minderheit.

Vier Stimmen Mehrheit für die Opposition.

Paris, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Das „Journal officiel“ sieht sich heute genötigt, eine parlamentarische Niederlage der Regierung Poincaré festzustellen. Man erinnere sich, daß bei der Abstimmung beim Schluß der Interpellation über die Entlohnung der Eisenbahner die Regierung nur eine Mehrheit von zwei Stimmen erhalten hat. Das Abstimmungsverhältnis ist aber mittlerweile von einigen Abgeordneten berichtigt worden. Nach dem „Journal officiel“ haben

eigentlich 275 Abgeordnete gegen und nur 271 für die Regierung gestimmt. Die Regierung ist „eigentlich mit vier Stimmen“ in der Minderheit geblieben. (Sie hätte allerdings die Vertrauensfrage nicht gestellt. Red.)

Die kleine blonde Gertrud.

Aus dem Leben einer Tippelschiffe.

Auf dem Stuttgarter Bagabundenkongress waren die echten Kunden nur in wenigen Exemplaren vertreten. Die meisten Versammelten gehörten zu den intellektuell Entwurzelten; es waren Angehörige jener Nachkriegsgeneration, die ihren Weisheits, ihre Unfähigkeit, den täglichen Kampf um Dasein durchzusetzen, hinter einer verworrenen „Romantik der endlosen grauen Straße“ nur schlecht verbargen. Die Frage der Rückführung der Landstreicher in den sozialen Organismus ist nur eine soziale Frage und hat mit Romantik nichts zu tun. Leider ist das Verständnis dafür bei den Kunden sehr gering. Bei den weiblichen Kunden, den Tippelschiffen, ist es meist gar nicht vorhanden. Diese armseligen Bagantinnen leben in den blauen Tag hinein; einen billigen Roman schmökern in der Tasche, streifen sie treuz und quer durch Deutschland. Sie sind eine leichte Beute der Kunden, tun sich mit einem benutzten zusammen und bilden dann ein Paar, das sich schnurrend durch die Welt schlägt. Ihre Hochzeitsreise währt immer das Brautbett ist immer das gleiche, irgendwo hinter der Hecke, am Zaun.

Wir ist eine begegnet, die aus den Rahmen der Schilderung fällt, die ich hier von den Tippelschiffen gegeben habe. Das war die kleine blonde Gertrud, die vor einiger Zeit in R. an der Bagabundentankstelle starb. Das erste Mal traf ich sie 1924 in der Polz. Ich war bei Magau über den Rhein gegangen, hatte bei der französischen Brückenwache Zigaretten geschnorrt und sah nun rauchend auf einem Stein an der Landstraße nach G. Es war noch früh, ein dichter Nebel lag in der Rheinebene und ließ kaum die nächsten Bäume erkennen, die ihre kahlen Äste in die Luft reckten. Dann und wann tauchten Gestalten im Nebel auf und verschwanden wieder. Bauern, Frauen und Soldaten. Einmal war es auch ein Kundenpaar. Der Mann war klein, mit schwarzen Haaren und einem grünen Hut über dem spitzen Gesicht. Die Schiffe hatte ihr Gesicht tief im Mantelkragen verborgen; ich weiß daher nicht, wie sie aussah. Als die beiden an mir vorbeertamen, bot ich ihnen den alten Kundengruß.

„Serous! Wohin?“

„Serous! Nach Karlsruhe!“

„Heiße Segend dort.“

„Danke, weiß Bescheid. Komme schon durch!“

Dann waren die zwei wieder eingetaucht in den Nebel. Wir wurde es zu kühl, und ich machte mich auf die Socken. Meine Verabredung nach Köln ließ mir auch keine Ruhe. Bis dahin war allerdings noch zehn Tage Zeit. (Ich hab's dann doch in neun geschafft!) Ich war rüstig losgestakt und kam gegen Mittag nach Gernmersheim. Ging gleich in die Herberge und traf dort mehrere Kunden. Wir spielten Karten, rauchten und tranken. Da kommt eine Schiffe in den Galstrau.

Ihr Mantel sah recht abgerissen aus, die Schuhe desgleichen. Sie kam an unsern Tisch, gab den Gruß und fragte:

„Hat keiner den Erich gesehen?“

Wer ist Erich? Niemand von uns kannte ihn. Das Mädchen gab eine Beschreibung, und ich erkannte den Tippelbruder von heute morgen, der mit der Schiffe über den Rhein wollte. Aber vorerst sagte ich dem Mädchen nichts. Sie erzählte ihre Geschichte. Ueber vier Monate sei sie mit Erich zusammen gewohnt, sie habe ein Kind von ihm empfangen (wir bemerkten es denn auch) und vor zwei Wochen wäre er ihr im Hannoverschen ausgerückt. Sie wisse aber, daß er hier sei. Gestern hatte sie genau erfahren, daß er die Nacht in Speyer geschlafen habe. Wer hatte ihn gesehen?

Ich sagte ihr schließlich, daß ich Erich begegnet wäre und verschwiege auch die Begleiterin nicht. Sie war nicht viel erschrocken, im Gegenteil. Stellte klare Fragen nach Zeit und Ort, Begrüßung usw., so daß ich verdammte Hochachtung vor diesem tapferen Kerl bekam. Sie wollte ihm sofort nachhelfen, und ich brachte sie an die Hauptkassette. Wir standen noch eine Weile im Gespräch, als in der Ferne ein Laufauto anratterte. Es war ein Straßburger Konseroauto. Das Mädchen machte sich sprunghaft.

„Wie heißt du denn eigentlich?“ fragte ich zum Abschied.

Das Auto rumpelte an uns vorüber, das Mädchen rann hinterher. Schwang sich auf, sand halt.

„Ach heiße Gertrud! Serous, Serous!“ (schrillte sie zurück, wobei sie eine Hand sprachrohrartig an den Mund legte und sich mit der andern an dem Auto festhielt.)

Ich winkte ihr nach und ging zurück in die Herberge. Die alten Kunden machten unflätige Witze.

„Scheint früher eine feine Dame gewesen zu sein, was? Hat sie's denn gut gekonnt?“

Wir wurde dies Gerode zu blöd, ich packte mein Bündel und zog weiter. Nach neun Tagen war ich richtig in Köln und fand auch Arbeit. Hielt mich fast zwei Jahre dort, und gerade zwei Tage vor meiner Abreise traf ich Gertrud wieder. Sie war Platanweiserin in einem obstrukturen Kino geworden. Zuerst erkannte sie mich nicht wieder, denn ich trug damals einen leidlich guten Anzug und einen weißen Kragen. Als ich ihr über die Szene von Gernmersheim und dem untreuen Erich ins Gedächtnis zurückrief, schien sie sich doch zu erinnern und verabredete mit mir ein Zusammensein für den nächsten Tag.

Sie hat mir ihre Geschichte erzählt, die nicht viel des Interessanten bietet. Dem Erich ist sie noch nachgelaufen bis Ulm an der Donau. Dort wurde sie krank, ging ins Hospital und brachte das Kind verfrüht zur Welt. Sie bekam Arbeit nachgewiesen. Zuerst in Ulm, dann hier in Köln. Voller Stolz zeigte sie mir ihr Sparkastenbuch mit ganzen 83 M. Guthaben. Dafür hatte sie anderthalb Jahr gearbeitet. Ich mußte sie verlassen und ging auch von Köln fort. Wir schrieben uns, bis sie vor zwei Monaten in H. starb. Ihr Sparguthaben war auf 263 M. angewachsen. Da Gertrud keine Verwandten hatte, die sich um sie bekümmerten, nahm die Stadt H. das Geld für die Beerdigungskosten an sich. Bernhard Krüger.

„Manon Lescaut.“

Scala-Abend der Staatsoper.

Buccinis „Manon Lescaut“, 1893 in Turin uraufgeführt, ist in Deutschland wenig bekannt geworden und hat es auch in der internationalen Opernwelt nicht zu dem nachhaltigen Erfolg seiner späteren Hauptwerke — „Böhème“, „Tosca“, „Madame Butterfly“ — gebracht. Der Stoff, dem berühmten Roman des Abbé Prévost entnommen, hatte in der „Manon“ des Franzosen Rassenet — die Berliner Städtische Oper hat sie vor kurzem mit der Voogün in der Titelrolle in Erinnerung gebracht — eine für das große Publikum wirkungsvollere Förmung gefunden. Rassenets Oper, seine beste und erfolgreichste, mit der glänzenden Kennzeichnung des Pariser Katakombenmenschen, mit der gefälligen Sänftigung der menschlich-gesellschaftlichen Konflikte, ist für die Bühnen die eigenliche, die gütliche „Manon Lescaut“ geblieben, der jüngere Buccini, noch weniger theaterrouiniert damals, konnte dagegen nicht auskommen. Es mangelte ihm noch an der raffinierten Strupellosigkeit, mit der er später als Opernkomponist die Welt erobert hat.

Es ist schade um dieses frühere Werk, viel inspierte Musik stellt in der meisterlich gearbeiteten Operpartitur, aber auch starkes, unmittelbar wirksames Theater. Es geht um Liebe — alle Sorten von Liebe: Leidenschaft, Spiel, Handel —, allemal eine sichere Bühnensache also. Manon, achtzehnjährige Unschuld aus der Provinz, in Paris verführt und verdorben, verläßt auf der einen, verkauft nach der anderen Seite — der betrogene Käufer überliefert sie aus Rache der „Justiz“, die „Gefallene“ wird in die Hölle einer amerikanischen Strafkolonie deportiert; mit ihr ein Transport unglücklicher Leidensgefährten. Man spürt aufwühlenden, antikerischen Geist in der Szene, in der das gezeigt wird. Dieser dritte Akt der Oper, in dem die Handlung gipfelt, gelangt zu mitreißender Wirkung: durch Rosella Pampanini und vor allem durch Aureliano Pertile, die Träger der beiden Hauptrollen. Rein, vor allem wieder, und nicht nur dieser dritte Akt, durch Toscanini. Auf die Reihe dieser ereignisvollen Opernabende, auf die grundsätzliche Bedeutung dieses Scala-Gastspiels wird noch zurückzukommen sein. Klaus Pringsheim.

Afghanistan im Film.

Ufa-Davillon.

Die Russen, die sich als die geborenen Beschützer aller asiatischen Völker fühlen, haben zu Ehren Amanullahs im vorigen Jahr eine Filmexpedition nach Afghanistan geschickt, die bunte Bilder von Land und Leuten mitgebracht hat. Leider wird Amanullah, den dieser Film als Freund des Fortschritts feiert, nichts mehr davon haben, denn er hat eben machtlos das Land verlassen. Wie der Film ausweist, ist Afghanistan heute noch — vor hundert Jahren durfte noch kein Ungläubiger das Land betreten — größtenteils von der modernen Zivilisation ganz unberührt. Seine abgeschlossene Lage zwischen hohen Gebirgen, seine politische Selbständigkeit zwischen Rußland, China und Indien haben es solange in seiner Isolation bewahrt. Obwohl der Weg der Eroberer seit Jahrtausenden durch das Land führte, haben sie alle von dem griechischen Alexander bis zu Dschingis Khan und Timur nicht als Ruinen hinterlassen. Die Bevölkerung lebt heute noch größtenteils im Zustand des Romantismus. Im Frühling zieht sie mit den großen Herden über die Berge und kommt im Herbst zurück. Die tief gelegenen Ebenen sind tropisch heiß und tropisch fruchtbar. Die alten Städte mit ihren riesigen Lehmmauern sind aus dem Schlummer der Jahrhunderte noch kaum erwacht, primitiv wie die Warenproduktion ist die Warenverkehr und die Verkehrstechnik. Durch die Wästen zieht noch das Kamel, und über die Ströme legt man noch

auf Schlauchflößen. Amanullah hat das Land zu modernisieren versucht. Seltsam genug muß die Mischung des alten Volkstums und des neomodischen Europäismus aussehen. Die Truppenreue scheint ganz europäisch, aber mit einem Male tanzen die Soldaten, das Gewehr auf dem Rücken, einen alten Volkstanz. Die „Volksvertreter“ wurden nur in europäischer Tracht zugelassen, und die dem Hof gefälligen Damen erschienen in kurzen Kleidern, immerhin noch einen hauchdünnen Schleier über das Gesicht. Der vertiebene Fürst wollte sich neben Kabul eine neue Hauptstadt bauen, man steht bereits die breiten Straßen und eine paar große Paläste; aber vorläufig wird es damit wohl gute Wege haben, bis der unterirdische Kampf zwischen englischem und russischem Einfluß erledigt ist und ein neuer Khan dem Einzug des Kapitalismus aufs neue die Tür öffnet.

Renn, Zweig, Frey.

Die junge Literatur fühlt sich im Rahmen der Berliner Festspiele zurückgekehrt, also ergreift sie von sich aus das Wort und veranstaltet im Sardeshaus einen Vortragszyklus über das Thema — man was können junge Dichter heute für ein Thema wählen? — natürlich nur Krieg. Der erste Abend brachte Werke von P. Renn, Arnold Zweig und F. M. Frey. Es wurde betont, daß diese Werke tendenziös sein und sich mit möglichst getreuer Berichterstattung begnügen wollen. Vielleicht sucht man gerade in nüchternen Berichterstattung eine um so stärkere Tendenzwirkung. Ein im Jahre 1914 geschriebenes Kapitel aus Remos „Krieg“ läßt ziemlich kalt. Es ist zu reportagehaft, man vermeint den nüchternen Berichterhalter irgendeiner Zeitung zu hören und spürt nicht das große Erlebnis, weder im Sinne der Kriegsenthusiasten noch der Verneiner. Vielleicht liegt es daran, daß dieser Teil bei Kriegsbeginn geschrieben wurde und daher die Durchbarkeit der folgenden vier Jahre noch nicht mitsingen kann. H. Christians las das Kapitel ruhig, aber mit intensiver Wirkung. Schon besser: Arnold Zweigs „Streit um den Sergeanten Griska“ (Erfahrungsgänge). Zweig gestaltet mehr von sich aus, vermittelt daher größeres Seelenerlebnis. Aber auch der läßt sich noch verhältnismäßig unberührt. Am stärksten: F. M. Frey, Todesgeschichte des Geigers, dem der Arm zerschmettert wurde, aus „Die Blätterkisten“. Frey berichtet wie die anderen, aber bei ihm spürt man doch schon den Abscheu vor dem Massenmord, den Mord. Hier hört man in dem Stöhnen des einen Verwundeten das große Leiden aller. Gegen das es nur ein Mittel gibt: Morphium, Morphium, Morphium. Leo Renter interpretierte Frey warm und schwingend, oft etwas zu weich.

Zusammengefaßt: Der Abend blieb die erhoffte große Wirkung schuldig. W. J.

Zwischenfall bei der Aufführung des „Wozzei“. Nach der Aufführung des „Wozzei“ von Georg Büchner im Altonaer Stadttheater am Montag überhitzte ein Teil des Publikums sein Mißfallen durch ohrenbetäubendes Pfeifen. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Intendant Fischer rief Polizei herbei und ließ die Demonstranten feststellen.

Rote Lampen gegen Dauertedner. Bei der Wiederöffnung des französischen Parlaments wurden die Abgeordneten mit einer zum erstenmal in der französischen Kammer eingeführten Erfindung überfordert; der Gang der Debatten soll nicht mehr durch langweilige Reden behindert werden, die zu keinem praktischen Ergebnis führen. Die Redezeit ist deshalb auf fünf Minuten begrenzt worden, und ein elektrischer Signalapparat sorgt dafür, daß diese Zeit auch eingehalten wird. Der Vorsitzende der Kammer setzt, sobald ein Abgeordneter seine Rede beginnt, eine Uhr in Gang, und sobald fünf Minuten vergangen sind, drückt er auf einen Knopf, worauf rote Lampen dicht vor dem Gesicht des Redners aufleuchten; ist das Zeichen, daß seine Redezeit beendet ist.

Das Verbrechen der Grafentochter

Aufklärung des Juwelendiebstahls.

berichteten seinerzeit über den großen Juwelendiebstahl in der Villa einer Gräfin Hermersberg in der Promenadenstraße zu Lichterfelde. Jetzt hat, wie wir in einem Teil der Morgenausgabe schon meldeten, die eigene Nichte, eine Komtesse v. Monroy, gestanden, den Diebstahl begangen zu haben.

Bei der Gräfin Hermersberg wohnte seit dem Jahre 1923 ihre Schwester, die Gräfin v. Monroy, die mit ihrem Mann, einem italienischen Offizier, in Trennung lebte, mit ihrer Tochter Helga. Kurz vor Weihnachten entdeckte man in der Villa einen Juwelendiebstahl. Der Wert der Juwelen wurde auf etwa 90 000 Mark geschätzt. Natürlich lenkte sich, wie immer in „hochherrschaftlichen Häusern“, der Verdacht auf die Angestellten. Diese konnten aber ihre Unschuld nachweisen. Vor 14 Tagen kam es zwischen Mutter und Tochter Monroy zu einem Streit: die Tochter wollte sich gegen den Willen der Mutter mit einem Rittmeister v. Wedel verloben. Zornentbrannt packte die Komtesse ihre Koffer, verließ die Villa und zog ins Hotel Hehlert. Vor einigen Tagen bot sie nun einem Journalisten Schlußreden an, der schärfste aber Verdacht und erstattete Anzeige. Die Kriminalpolizei schritt darauf sofort zur Verhaftung des jungen Mädchens. Zuerst spielte dieses in Entrüstung. Als man ihr aber den Diebstahl auf den Kopf zusagte und Komtesse Helga zudem ihrer Mutter gegenüberstellte, gestand sie alles ein. Der Beweis war nämlich schon vorher schlüssig: bei einer Durchsichtung ihres Zimmers hatte die Polizei Duitungen einer anderen Juwelensirma gefunden, bei der dann ein Teil der Hermersbergischen Schmuckstücke beschlagnahmt werden konnte. Es ist für das junge Mädchen bezeichnend, daß es vorher fortwährend Gerüchte in Umlauf gesetzt hatte, die den Verdacht auf andere Personen lenken sollten.

Offensichtlich hat das Mädchen den Diebstahl begangen, um ein luxuriöses Leben zu führen und ihrem Bräutigam Reichtum vorzutäuschen.

Wir erfahren weiter: Die Tat der Komtesse ist daraus zu erklären, daß sie das volle Vertrauen der Gräfin Hermersberg, ihrer Tante, genoss und über die Aufbewahrung der Juwelen genau unterrichtet war. Es handelte sich um eine eiserne Kassette, die mit besonderen Sicherungen, darunter einer dreifachen Nummernverstellung, versehen war. Ueber die Handhabung war das junge Mädchen sich klar.

Am 22. Dezember benutzte sie die Abwesenheit ihrer Mutter und ihrer Tante, um sich des Schmuckes zu bemächtigen.

Wo sie die Kassette die ganzen Monate hindurch verborgen gehalten hat, ist noch nicht geklärt. Mitte dieses Monats kam es dann zu dem Streit, der damit endete, daß die Tochter das Haus verließ. Sie glaubte, in den Juwelen einen Rückhalt zu besitzen, der ihr die Fortsetzung des luxuriösen Lebens ermöglichte. Zum Schein nahm sie für kurze Zeit eine Stellung als Stenotypistin bei einem Rechtsanwalt an, gab den Posten aber bald wieder auf. Einige der Juwelen brachte sie dann zu einem kleinen Bankier, um sie befehlen zu lassen. Sie erklärte, daß es Erbstücke

ihrer Großmutter aus St. Gallen seien, über die sie allein das Verfügungsrecht habe. Der Bankier gab ihr daraufhin ein kleines Darlehen. Ermittelt ist ferner, daß eine kostbare Perlenkette nach Wien weitergegeben worden ist. Man hofft, auch diese wieder herbeischaffen zu können.

Der Bräutigam begeht Selbstmord.

In der vergangenen Nacht hat der Verlobte der Komtesse, der 43jährige Rittmeister a. D. Fritz von Wedel, im Grunewald Selbstmord durch Erschießen verübt.

Unter den Zeugen, die gestern abend in der sensationellen Affäre vernommen wurden, befand sich auch der Verlobte der Komtesse, Rittmeister a. D. v. Wedel. Seine Vernehmung ergab den klaren Beweis, daß er von dem Diebstahl seiner Braut nicht die geringste Ahnung hatte. v. Wedel begab sich daraufhin in seine am Bülowplatz gelegene Wohnung, die er nach kurzem Aufenthalt bald wieder verließ. Heute früh gegen 5 Uhr fanden Waldarbeiter im Jagd 21 des Grunewaldforstes dicht beim Jagdschloß einen Mann erschossen auf. Neben dem Toten lag eine Mehrladepistole, aus der sich der Lebensmüde eine Kugel in die Herzgegend gejagt hatte. Die Beute benachrichtigten sofort das zuständige Polizeirevier. Die Beamten fanden in den Taschen des Selbstmörders einen Zettel mit der Aufschrift „Dienstag 12 bis 1 Uhr Kommissar Beyer, Polizeipräsidium“, sowie eine Duitung des Polizeifängnisses über eingezahlte 50 M. zugunsten der Komtesse Monroy. Es war nun kein Zweifel mehr, daß der Erschossene v. Wedel war.

Offenbar ist er schon gestern spät abends in den Grunewald hinausgefahren und hat heute in aller Frühe aus Gram über die Tat seiner Verlobten seinem Leben ein Ende gemacht.

Mauereinsturz in Moabit.

Ein Bauarbeiter tödlich verunglückt.

In der Richard-Wagner-Straße 10 in Moabit ereignete sich heute früh ein schweres Einsturzungsunglück, bei dem ein Bauarbeiter den Tod fand.

Das Haus Richard-Wagner-Straße 10 wird zurzeit abgerissen und eine größere Zahl von Arbeitern eines Abbruchunternehmens ist auf der Baustelle beschäftigt. Gegen 8 Uhr stürzte plötzlich unter großem Getöse ein Teil einer starken Seitenmauer zusammen. Während sich mehrere an der Unfallstelle befindliche Arbeiter durch Zurückspringen in Sicherheit bringen konnten und unversehrt blieben, wurde der 32jährige Bauarbeiter Stanislaus Kahlmke aus der Gerichtstraße 10 von den niederstürzenden Gesteinsmassen getroffen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, der seinen baldigen Tod zur Folge hatte. Die Leiche des Verunglückten wurde beschlagnahmt.

Eine strenge polizeiliche Untersuchung über die Schuldfrage und besonders über die vorhandenen Sicherheitsvorkehrungen auf der Abbruchstelle, ist eingeleitet worden.

Mit Alexten, Mistgabeln und Bomben.

Eine blutige Familienschke.

Kassel, 28. Mai. (Eigenbericht.)

In dem kleinen Dorfe Widderhausen an der Werra kam es zu einem blutigen Kampf zwischen zwei Familien, die miteinander verchwägert sind, aber seit langem in Familienschke leben. Der Streit begann in einer Gastwirtschaft und setzte sich auf der Straße fort. Es kam zu einem Handgemenge mit Stöcken, Alexten und Mistgabeln, an dem sich sämtliche Verwandte beteiligten. Einer der Kämpfenden, der Bergmann ist, schleuderte einen Sprengkörper unter die Streitenden. Durch die Explosion wurden der Familienvater einer der kämpfenden Familien und drei seiner Söhne schwer verletzt, ein Unbekannter wurde leicht verletzt.

Landjäger trennten schließlich die Kämpfenden und verhafteten den Bombenwerfer.

Flugzeug zerschellt am Berggipfel.

Fünf Tote.

Rom, 28. Mai.

Ein eigenartiges, schweres Fliegerunglück hat sich während eines heftigen Gewitters in den mittelitalienischen Apenninen ereignet, wo ein Bombardierungsflugzeug bei einem nächtlichen Fluge von Pisa nach Oberitalien beim Ueberfliegen der Apenninen gegen die Spitze des Monte Orsaro stieß und zertrümmert wurde. Zwei Fliegerleutnants, zwei Fliegerwachtmeister und ein Mechaniker fanden dabei den Tod.

Todesprung aus dem 4. Stock.

Im Hause Schadowstraße 18A im Norden Berlins spielte sich in der vergangenen Nacht ein aufregender Vorfall ab. Aus den Fenstern ihrer im 4. Stockwerk gelegenen Wohnung stürzte sich dort die 51jährige Frau Ida Schramm in den Lichtschacht hinab. Die Unglückliche durchschlug das starke Glasdach und blieb mit zerquetschten Gliedern unten bewußtlos liegen, die zu Hilfe gerufene Feuerwehr brachte die Schwerverletzte ins Jüdische Krankenhaus, wo sie unmittelbar nach ihrer Einlieferung gestorben ist.

Beim Baden im Zeuthener See ertrank gestern nachmittag der 18jährige Tischler Rudi Jakob aus Eichwalde, Orinauer Weg 20. Rettungsversuche verliefen erfolglos, dem Reichswasserschutz ist es bisher noch nicht gelungen, die Leiche des jungen Menschen zu bergen.

Wetter für Berlin: Ruhig mit wechselnder Bewölkung und nördlichen Winden. — Für Deutschland: In der Nordwesthälfte des Reiches ziemlich kühl und veränderlich, auch im Süden und Osten Abkühlung, im Alpenvorland regnerisch.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Riehs, Berlin; Einzeln: Dr. Glöde, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. 1 Blatt 1 Beilage.



Cape guter Frottierstoff moderne Ausführung 12.90
Bademantel leichte Form 9.75
Bademantel Trikot mit karerem Oberteil, Länge ca. 75 cm 2.35
Frottierstoffe
 für Bademantel, Capes und Lakens, aparte Muster, große Auswahl, 140 cm breit Meter 3.80
 150 bis 170 cm breit Meter 7.90 5.80
Besatzfrottierstoffe
 einfarbig, zu allen Mustern passend, 130 cm breit Meter 6.80

Für Bad und Reise

alles Notwendige anzuschaffen, wird Ihnen durch unsere vielfältige Auswahl und durch unsere niedrigen Preise besonders leicht gemacht!

Bade-Artikel	Reise-Artikel	Damen-Kleidung
Badetrikot schwarz, Länge ca. 75 cm 1.50	Badetaschen Neuheit, ohne Einrichtung in schönen Farb. 4.75 mit Einrichtung 3.50 8.75	Sportblusen aus weißem Natté, ohne Aermel 2.95
Badetrikot schwarz mit farbiger Binde, Länge ca. 75 cm 1.60	Plaidriemen komplett aus gutem Rindleder 2.95 1.95 0.95	Sportkleid aus weißem Natté mit lechem Lackgürtel 4.95
Badeanzug schwarz Trikot mit Höschen, Gr. 40 3.90	Reise-Necessaires mit kompletter Einrichtung in großer Auswahl	Gartenkleid aus Indanthrenstoffen, alle Größen 3.95
Kinder-Bade-Trikot mit weißem Oberteil, Lg. 55 1.00	Einrichtungskoffer in Rindleder, besonders Kaufeigenschaften Hartplatte, mit Schnappschloß und Gurtbändern 75 cm 70 cm 60 cm 55 cm 7.50 6.95 4.95 3.95	Vollekleid aus Vollwolle, in neuen Blumenmustern 14.75
Badehose schwarz Trikot, Gr. 7 0.95	Lehna-Vulkan-Koffer ganz besonders Kaufeigenschaften, Juchtauret, mit Nickelschlössern und Nickelrahmen 70 cm 50 cm 40 cm 30 cm 10.50 6.75 5.25 3.95	Trenchcoat-Mantel sportmäßig verarbeitet 14.75
Badeschuhe schwarz Leinen mit Gummisohle 1.35	Kabinen-Koffer mit Einsatz, Rundbögel, Segelbahn, wasserdicht 110 cm 100 cm 90 cm 32.00 26.00 21.00	Herrenstoff-Mantel aus modernen Stoffen, ganz gefüttert 19.75
Badeschuhe aus gemustertem Gummi 2.45	Stadt-Koffer Ausnahme-Angebot, Voll-Rindleder, braun 39 cm 36 cm 33 cm 30 cm 15.50 14.00 12.75 11.50	Herren-Kleidung
Badehaube Naturgummi mit Trikotrand 0.75	Rucksäcke mit extra breitem Lederriemen, mit Vertaschen, prima Verarbeitung 4.75	Sportanzüge drei-teilig, moderne praktische Stoffe 69.00 48.00
Badehaube aus farbigen Gummi 0.35		Trenchcoat-Mäntel verschiedene Farben und Macharten sehr modern 24.00 28.00
Bade-Capes gestreifter Frottierstoff 6.85		Elegante Windjacken imprägniert, gediegene Qualität, moderne Stoffe 23.00 15.00
Bademantel Frottierstoff, gemustert, mit einfarbigem Schaltragen 12.50		Weißer Sporthosen mit Umschlag, vorzügliche Waschestoffe 9.50 5.75
Badelaken Frottierstoff, farbig kariert, 130x160 cm 5.25		Herren-Sommer-Beinkleider elegante Stoffe und Muster 19.50 11.50
Badelaken prima Frottierstoff, farbig Jaquard, 180x180 cm 9.25		Sportbreeches und Knickerbocker aparte Muster gute Paßform 14.50 9.50
Schwarzer Trikotstoff für Badeanzüge 140 cm breit Meter 1.80		

GROSSER VERKAUF billiger Waschstoffe u. Waschseiden!

Heute und folgende Tage
Stoff-Reste
Abschnitte
 besonders billig!

H. Joseph & Co.
 Neukölln Berlinerstr. 51-55.

Neu eingerichtet!
 In unserer Abteilung
der Einheitspreise
 Schlager aus unserer
Lebensmittelhalle
 zu 0.25, 0.45 und 0.95

Der ausgezogene Rock.

Was Hugenberg's Schmod in Magdeburg sah.

Ein sozialdemokratischer Parteitag ist eine politische Angelegenheit, die etwas mehr zu bedeuten hat, als irgendwelche Infanteristen-, Kavalleristen- oder Artilleristentage der ehemaligen 175er in Hinterpommern. So hat auch die Hugenberg-Presse trotz ihrer Ratscheu nicht vermeiden können, einige Schreibkulis nach Magdeburg zu entsenden. Was sollen die Bedauernswerten dort tun? Sollen sie über den Riesenaufmarsch der Magdeburger Arbeiterschaft berichten, über dieses den wahren Charakter einer Massenpartei betundende Schauspiel, wie es auch die größte bürgerliche Partei nie zu Wege bringen wird? Das wäre inopportun. Der gestülpte Hugenberg-Schmod findet andere Momente. So legt er im „Tag“ los:

Braun in Hemdsärmeln.

Otto Braun, Ministerpräsident und Herrscher aller Preußen, hat sich in Magdeburg bei seiner großen Rede fotografieren lassen, und zwar in Hemdsärmeln. Schloßweiß sieht's aus der schwarzen Weste hervor! Säuberlich gefaltet liegt sein Rock auf dem Rednerisch. Im Hintergrunde stehen dicht geschart die klaffenbewußten Zuhörer, aber nicht in Hemdsärmeln. Braun durfte sich den Rock ausziehen, die Masse durfte transpirieren. (Hört, hört! Red. d. „B.“) Das Bildchen ist ein Zeichen der Zeit. Neue Würden erfordern neue Symbole. Das weiße Hemd und die schwarze Weste enthalten die moderne politische Kontrastwirkung. Es wäre ein Verstoß gegen die neue Sitte gewesen, hätte sich die Versammlung dem Beispiel Otto Brauns angeschlossen. Ein sozialdemokratischer Ministerpräsident weiß, was sich gehört. Bismarck hatte in der gleichen Funktion eine Scheu davor, wie er sich ausdrückte, sich der Mitteln in Hemdsärmeln am Fenster zu zeigen. Heute zeigt man sie in öffentlichen Feiern. Es ist die Tracht der neuen Epoche. Die große Mode, die Mode Otto Brauns.

Es paßt sehr schön hierzu, daß der Gesamtbericht des „Tag“ unter der Schlagzeile marschiert: „Die S.P.D.-Demagogie in Magdeburg.“ — Weßen Demagogie, bitte?!

Alles Aristokraten!

Die kommunistische „Hamburger Volkszeitung“ sucht von den 50 000 Demonstranten soviel wie möglich fortzulügen. Hamburg ist ja weit von Magdeburg. Immerhin muß sie, um sich nicht gar zu sehr zu blamieren, „knapp 11 000 (warum nicht „knapp 10 999“?) am Leben lassen. Zum Trost teilt sie ihren Lesern mit, daß außer den Mitgliedern der S.A. „vorwiegend Elemente vom arbeiterrassistischen Typus“ aufmarschiert seien. Danach dürfte die Magdeburger Arbeiterbevölkerung zu neun Zehnteln aus „Arbeiterraristokraten“ bestehen?!

Mord in Hamburg.

Eine Greisin erschlagen aufgefunden.

Hamburg, 28. Mai.

Am Montagabend wurde die in der Veigittenstr. 2 im vierten Stock wohnende 76jährige Ehefrau Mathilde Schlörke in ihrer Küche auf dem Sofa liegend ermordet aufgefunden. Die Leiche wies drei schwere Wunden, herbeigeführt durch Schläge mit einem metallenen Gegenstand, die linke Halsseite eine tiefe Schnittwunde auf.

Das von dem Mörder benutzte Schlaginstrument wurde in der Küche nicht gefunden. Dagegen fand man auf der Brust der Ermordeten ein mit Blut besiedetes Brotmesser. Der Chemann ist nach seinen Angaben gegen 14 1/2 Uhr zum Mittagessen nach Hause gekommen und hat die Wohnung um 15 1/2 Uhr wieder verlassen, um sich ins Geschäft zu begeben. Geraubt ist, soweit bis jetzt feststeht, nichts.

Jurzeit herrscht über das Motiv und die Persönlichkeit des Täters noch völliges Dunkel.

Riesenbrand in London.

Tausend Menschen mußten die Wohnung räumen.

London, 28. Mai. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Dienstag wurde ein sechsstöckiges Lagerhaus an der Themse durch ein Großfeuer zerstört, wobei gewaltige Getreidemengen verbrannten. Feuerwehrausgebote aus ganz London bekämpften mit Hunderten von Schlauchleitungen das Feuer, annähernd 1000 Bewohner der umliegenden Häuser mußten ihre Wohnungen räumen.

Oskar Wöhrle

Ist der Autor der Erzählungen, mit deren Abdruck wir am Freitag beginnen. Sein Name zählt seit langem in der deutschen Literatur. Bereits vor dem Kriege trat er mit Gedichten an die Öffentlichkeit, die aufhorchen ließen. Er gehörte mit René Schickele und Oskar Flake zu jenem Kreis elsässischer Dichter, die kurz vor Ausbruch des Weltkrieges das Augenmerk auf die Reichslande und ihre tragische Problematik lenkten. Oskar Wöhrle blieb bei der Lyrik nicht stehen, denn er auch heute noch zu tiefst mit der Lyrik verbunden ist. Er gehört zu den Stillen im Lande, gehört zu jenen, die Naturverbundenheit und Volksnähe von dem luten Getriebe des Maschinenzeitalters absondert. Seine Romane atmen Kleinstadt und Land und jenen köstlichen Humor, der unmittelbar aus dem Volk dringt. So auch seine

Sundgau-Geschichten.

In lockerer Folge reiht sich Erzählung an Erzählung, zusammengehalten durch das Jutenderinnern des Autors. Denn Jugenderinnerungen sind es, die sich hier zu dem bunten Teppich einer Dichtung zusammenfügen. Das eigentümliche Kolorit der Sundgau-Landschaft und das Temperament ihrer Bewohner gibt ihnen die eigene Note. Sie sind das Werk eines unruhigen Dichters, der aus Volk und Heimatboden seine wertvollsten Kräfte zog. Sie sind ein Gruß und ein Dank an den Sundgau.

Erübung des Leitungswassers.

Mangan, das beseitigt wird.

Gestern nachmittag zeigte in den Häusern von Straßen im Südosten Berlins das Leitungswasser eine schwärzliche Färbung. Diese Erscheinung hat ihre Ursache darin, daß durch die Inbetriebnahme eines neuen Maschinenlages im Wert Buhlheide im Laufe des gestrigen Nachmittags manganhaltige Rückstände, sogenannter Manganschlamm, im Rohrnetz aufgewirbelt und in die Verteilungen gedrückt worden sind. Die Mangannieder schläge sind auf den in dem Grundwasser des Wertes Buhlheide in gelöster Form vorkommenden Gehalt an Mangan zurückzuführen, der sich beim Durchfließen des Rohrnetzes in diesem abgelagert. Sie sind in keiner Weise gesundheitsschädlich. Die Straßen, in denen diese Erscheinung aufgetreten ist, liegen etwa in dem Viertel zwischen Dresdener Straße und der Gegend des Halleischen Tores. Durch die Ueberpumpstation am Kleistpark sind auch Erübungen in das Versorgungsgebiet von Schöneberg und Steglitz eingedrungen. Die ganze übrige Stadt ist nicht betroffen. Die Wasserwerke haben gestern nachmittag sofort zahlreiche Arbeitskolonnen angefehrt, um den betroffenen Teil des Rohrnetzes durchspülen zu lassen. Die Spülungen sind während der ganzen Nacht fortgesetzt worden und werden im Laufe des heutigen Tages so lange durch-

geführt, bis das Wasser wieder völlig klar ist. Zur Beseitigung des Mangans ist in dem Wert Buhlheide eine große Entmanganungsanlage hergestellt worden, die in Kürze in Betrieb genommen werden wird.

Auto fährt in Arbeiterkinder.

Zwei Kinder tot, mehrere verletzt.

Karlsruhe, 28. Mai. (Eigenbericht.)

In der Gemeinde Unterharmersbach im Schwarzwald fand ein Musikfest statt, dessen Abschluß ein Kinderfestzug war, an dem sich eine große Anzahl Kinder beteiligte. Auf dem Wege zum Festplatz fuhr ein Personenauto in die Kinderchar hinein. Ein Kind wurde sofort getötet, ein zweites ist seinen schweren Verletzungen erlegen, ferner wurde ein weiteres Kind schwer und eine Anzahl Kinder leichter verletzt. Es sind meist Arbeiterkinder. Der Fahrer des Autos war auf den Umzug aufmerksam gemacht worden.

Prozeß Rogens hat begonnen.

Die Wiederauflösung des Falles Jakubowski.

Neustrelitz, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Heute vormittag begann vor dem Schwurgericht Neustrelitz der Prozeß gegen Rogens und Genossen wegen Mordes. Den Urübrern Friß und August Rogens aus Palingen legt die Anklage zur Last, daß sie den kleinen unehelichen Sohn des Landarbeiters Jakubowski, Ewald Rogens, umgebracht haben.

Wegen des Mordes an diesem Kinde ist Jakubowski vom Schwurgericht Neustrelitz am 26. März 1925 zum Tode verurteilt und trotz der Beteuerung seiner Unschuld am 15. Februar 1926 in Alt-Strelitz hingerichtet worden. In der Voruntersuchung sollen die beiden Angeklagten Rogens ihre Beteiligung an der Mordtat zugegeben haben. Auf der Anklagebank erscheint weiter Frau Kähler (verw. Rogens), die Großmutter des Ermordeten, die das Verbrechen begünstigt haben soll. Diese und die beiden Angeklagten Rogens sind weiter wegen Meineides angeklagt. Der Frau Lübke, geb. Kreuzfeldt, wird zur Last gelegt, daß sie die beiden Angeklagten nach der Tat begünstigt habe. Der Pferdewechter Blöcker ist auf Grund seiner Aussagen im früheren Jakubowski-Prozeß wegen Meineides angeklagt. Es sind 128 Zeugen geladen. Pressvertreter aus allen Teilen Deutschlands haben sich angemeldet. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Peters (Rostock). Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Weber (Neustrelitz).

Die Verhandlung wurde gegen 11 Uhr im großen Saal des Schlosses eröffnet. Der Saal, in dem sonst der Mecklenburg-Strelitzer Landtag seine Sitzungen abhält, ist für die Zwecke der Gerichtsverhandlung hergerichtet worden. Zwei große Sitzgelegenheiten des Dorfes Palingen bei Lübeck, in dem 1924 der Mord an dem kleinen Ewald Rogens verübt wurde, veranschaulichen die Lage der mutmaßlichen Mordstelle, zum Leichenfundort und zum Heidebaten, in dem Jakubowski mit Frau und Kindern Rogens und anderen wohnte. Vor Beginn der Verhandlung äußerte sich der Vorsitzende den Pressevertretern gegenüber zu der von uns bereits gemeldeten Vorgeschichte des Prozesses. Er betonte, daß es sich formell nicht um die eigentliche Wiederaufnahme des Jakubowski-Prozesses handelt, sondern um ein neues selbständiges Verfahren gegen andere und gab ferner dem Wunsch Ausdruck, daß die Presse möglichst objektiv über den Prozeß berichten möchte. Der Anklagevertreter erklärte nachdrücklich, es handele sich nicht etwa um ein Landensmanöver bei der Erhebung der Anklagen, wie das von manchen Seiten behauptet worden sei, sondern es sei angehts der vier vorliegenden Geständnisse, von denen bis jetzt nur eins widerrufen worden sei, die Billigkeit der Staatsanwaltschaft gewesen, Anklage zu erheben. Als beisitzende Richter fungieren die Amtsgerichtsräte Weise und Dertmann. — Die Geschworenen sind ihrem Berufe nach Lehrer, Arbeiter und Landwirte.

Von den fünf Angeklagten ist die der Begünstigung der Angeklagten beschuldigte Frau Lübke wegen ihrer bevorstehenden Niederkunft nicht erschienen. Das Verfahren gegen sie wird abgetrennt werden, wenn auch ihre Vernehmung als Zeugin im Interesse des Prozesses sich nicht vermeiden lassen wird. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses beantragt der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Dr. Brandt, die Zuziehung des Professors Dr. Wschaffenburg, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik in Köln, als Sachverständigen für die Zurechnungsfähigkeit, Zeugnisfähigkeit und Glaubwürdigkeit der Mitglieder der Familie Rogens, zumal dieser Sachverständige schon in der Voruntersuchung tätig war. Der Oberstaatsanwalt erklärt es für praktischer, einen Berliner Psychiater zuzuziehen. R. A. Brandt weist demgegenüber darauf hin, daß er es für notwendig halte, das Berliner Element in diesem Prozeß nicht so sehr hervortreten zu lassen. Der Oberstaatsanwalt erklärt, sich

schließlich mit der Ladung des Professors Dr. Wschaffenburg einverstanden.

Die Angeklagten werden Johann zur Person vernannt! August Rogens ist Anecht, 1905 geboren, einmal wegen Stillschleppens an der eigenen Schwester mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. Friß Rogens, Arbeiter, 1909 geboren, wegen Bettelns verurteilt. Frau Elise Kähler, verwitwete Rogens, 1879 geboren, nicht verurteilt. Ein Ehescheidungsprozeß schwebt noch. Pferdewechter Blöcker, 1904 geboren, zweimal wegen Diebstahls und einmal wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt ver-



Die Heidekale von Palingen

Das Wohnhaus der Mörder. Links oben: Der als Mörder hingerichtete Jakubowski

bestraft. Hinter den Angeklagten haben die Verteidiger Platz genommen, und zwar R. A. Dr. Müller für August Rogens, R. A. Dr. Albrecht für Friß Rogens, R. A. Dr. Kieper für Frau Kähler und R. A. Dr. Stech für den Angeklagten Blöcker. Als Nebenkläger ist, wie bereits gemeldet, der Vertreter der Liga für Menschenrechte, R. A. Brandt-Berlin, erschienen.

Der Vorsitzende richtete dann zunächst an die Angeklagte, Frau Kähler, die Frage, ob sie sich schuldig fühle; sie habe doch eingestanden, im Einvernehmen und mit Wissen Jakubowskis am Mordtage aus Palingen zu verreisen, um damit Jakubowski die Wege zur Beseitigung des Ewald zu ebnen. Angeklagte: Ich bleibe dabei. Vors.: Sie haben dann also unter Ihrem Eide in den früheren Verfahren wissenlich etwas Falsches ausgesagt? Die Angeklagte scheint die Frage nicht ganz zu verstehen, so daß der Vorsitzende dazu übergeht, teilweise plattdeutsch mit ihr zu sprechen. Angekl.: Ja. Dann fragt der Vorsitzende den Angeklagten Friß Rogens, ob er sich dazu bekennen wolle, etwas Falsches beschworen zu haben. Der Angeklagte Friß Rogens bejaht die Frage, er sei auch dabei beihilflich gewesen, Ewald an die Stelle zu bringen. Ebenso bekennet sich der Angeklagte Blöcker des Meineides schuldig. Der Angeklagte August Rogens rückt gleichfalls, einen Meineid geschworen zu haben. Im Gegenjah zu einem früheren Geständnis bestreitet er nunmehr aber, zusammen mit Jakubowski den Ewald beiseitegebracht zu haben.

Vors.: Ist es nicht doch wahr, daß Sie bei der Tat beteiligt waren? Sagen Sie die Wahrheit! Angekl.: Ich bin am 9. November ja überhaupt nicht in Palingen gewesen. Es treffe zu, daß Jakubowski ihm geraten habe, Ewald gegen das Gefährt eines Fahrrades umzubringen. Das habe er abgelehnt. Vors.: Daß Sie sich aber durch das Herausholen des Ewald aus dem Raten an dem Mord beteiligt haben, ist Ihnen doch klar? Angekl.: Ja. Damit ist die Vernehmung des Angeklagten August Rogens zunächst beendet, und der Vorsitzende wendet sich den näheren Schilderungen der Angeklagten Frau Kähler zu.

Richard Perbandt

Kanaltreuer

Aus dem Leben eines Laugenichts der doch noch was wurde

(22. Fortsetzung.)

Ich hatte noch nicht den dritten Teil des Rodes auseinander, als plötzlich ein Windstoß durch den Wald jagte, der schnell zum Orkan ausartete. Dunkle Wolken türmten sich am Himmel zusammen und es wurde mit einem Male Nacht. Die auseinandergerissenen Teile des Rodes wirbelten davon. Es gab eine Jagd, die alles andere als lustig war. Endlich glaubte ich alles beisammen zu haben und legte den Boden hinter einen Baum. Die ersten schweren Tropfen fielen. Große Blitze zuckten auf. Donner trachten. Schnell sprang ich hinüber auf das Feld und schlepte vier Garben in den Wald. Noch zweimal lief ich hinüber, bis ich so viele zusammen hatte, um mir einen Regenschirm zu bauen. Es gewitterte die ganze Nacht. Als ich am Morgen aufstand, tropfte noch das Wasser von den Bäumen, so gewaltig hatte das Element gewütet. Ich hatte die Nacht verhältnismäßig gut verbracht, denn der Regen war von dem bedeckten Stroh abgelassen, und nun schien die goldene Sonne am blauen Himmel. Es war ein Sonntag. Ich betrachtete meine Vagabunden, die sich am Waldbesand sehr malerisch ausnahmen, klemmte mein Päckchen unter den Arm und verduftete. Einige hundert Schritte an einer Kreuzgasse ließ ich mich häuslich nieder. Alle paar Minuten mußte ich den Platz wechseln, da mein Hofenboden schnell rot wurde. Es dauerte einige Zeit, bis ich ein Plätzchen gefunden hatte, das die Sonne getrocknet und vorgewärmt hatte. Dann ging's mit frischem Mut an das Austrennen, Wenden und Zusammenstopfen. Ich hatte den ganzen Tag zu tun. Besonders die Kermel machten mir die größten Schwierigkeiten. Immer wenn ich einen Kermel ins Kermelloch gesetzt hatte und fertig zu sein glaubte, stellte sich heraus, daß ich ihn nicht richtig eingesetzt hatte. Aber endlich hatte ich es doch geschafft bis auf die Knopflöcher, die ich infolge der Dunkelheit nicht mehr säumen konnte. Hunger hatte ich, daß ich hätte die Bäume anknabbern mögen, und dazu keinen Pfennig Geld. Aber ich freute mich sehr, denn nun sah der Kerl schon ganz anders aus.

Wohlgemut brach ich auf. Nach viertelstündigem Marsch erreichte ich das Städtchen Jinten in Ostpreußen. Ich sprach noch — es war schon neun Uhr — beim Buchbinder vor, obgleich man so spät eigentlich keinen Meister mehr aussuchte. Rot temt kein Gebot! Der Meister nahm mich freundlich auf. Er setzte mir schönes Schwarzbrot und gut durchräucherter Schinken vor, brachte eine große Buttel Brantwein und zwei Gläser und schenkte ein. Ich ließ mich nicht lange nötigen, sondern hieb tapfer ein und ah und trank mich satt, wie ich mich schon lange nicht mehr satt gegessen hatte. Und wie freute ich mich, als der Meister sagte: „So anständig in Kunst hat noch kein fremder Geselle bei mir vorgeprochen!“ Da mußte ich aber lachen, kloppte ihm auf die Schulter und sagte: „Meister, abends sind alle Ragen grau. Sehen Sie mal, so sieht mein Rod inwendig aus!“ Und ich erzählte ihm die abenteuerliche Geschichte meines Gebrodes.

„Das haben Sie brav gemacht,“ antwortete der Meister. „Sie sind ein vernünftiger Mensch. Schade, daß ich nicht so viel Arbeit habe, um einen Gehilfen beschäftigen zu können. So, nun nehmen Sie noch einen auf den Dienst und diesen Zehrpennig und dann Gott befohlen.“

Er reichte mir die Hand, wünschte mir glückliche Reise und ich suchte die Herberge auf. Diese Nacht schlief ich nicht bei Mutter Grim, sondern drückte eine harte Bank.

Das Neffa der Vagabunden.

Ja, da war es nun mal wieder Winter geworden und wir konnten nicht mehr im Chausseegraben liegen und uns die liebe Sonne auf den Bauch scheinen lassen, sondern mußten froh sein, wenn wir des Abends in einer Herberge ein warmes Quartier fanden.

Wir zogen am Abend in ein kleines Thüringer Städtchen ein. Mein Reisekollege und ich ließen uns von einem Jungen zur Herberge führen. Hier trafen wir viele Gäste. Alles alte Thüringer Ballardbrüder. Ein Kunde hatte gerade das Wort und beklammerte:

„Wer die Arbeit kennt und sich nach reißt,
Der ist ein ganz verrückter Geist,
Doch wer die Arbeit kennt wie ich,
Der macht sich velle daraus nich!“

Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Schnapspullen wackelten. „Ich habe nämlich dieser Tage mal einen Abstecher nach Leipzig gemacht. Na, Kinder, man muß wirklich staunen, wie sich die Menschen in die Großstadt nach die Arbeit reißten, der is einfach ja nich zu flooben. Der rennt und jagt und manchmal fallen sie sogar über ihre eigene Beene vor lauter Arbeitswut, so rennen sie. Na, dachte ich, hier mußte machen, daß du wieder raus kommst, sonst kriegt die auch noch den Vogel.“

„Ja,“ rief ein anderer dazwischen, „is es denn ein Wunder, wenn die Menschen in die Großstadt alle menschliche sind? Hat von uns schon jemals einer einen nerösen Fuchsbreder gesehn? Na, ist nach nich, trotzdem ist nu noch schon dierse Jährchen tipple.“

„Recht hast!“ rief eine Stimme dazwischen, die klang, als hätte jemand durch eine Pfeife trompetet.

„Ich dachte nämlich,“ fing der erste wieder an, „in Leipzig meine Bienen los zu werden. Aber was denkt Ihr euch wohl, ich habe noch mehr mit rausgenommen wie ich rinn gebracht habe. Na, sage ich, denn woll'n wir man lieber nach Feilfeldt geh'n, da werden wir sie bestimmt los.“

Feilfeldt, dieses Wort erweckte bei allen Thüringer Ballardbrüder die angenehmsten Gefühle. Feilfeldt ist ein Dorf bei Sondershausen, und Thüringer Ballardbrüder waren Vagabunden, die Jahr ein, Jahr aus nur im Thüringer Lande bettelnd und vagabundierend umherzogen. Sie gingen nicht von Haus zu Haus, wie es die Handwerksburschen zu tun pflegen, sondern nur — sie waren vollständig orientiert — dorthin, wo sie bestimmt mußten, daß sie etwas bekamen. In Feilfeldt wurde man jene Biagegeister los, die neben der Post bei den Walzbrüder am meisten pifachten, nämlich die Bienen oder deutsche Reichsfächer, wie sie auch genannt wurden. In Wirklichkeit weiter nichts als ganz gewöhnliche Käuse.

Alle waren sie begeistert, als der Name Feilfeldt fiel. Da war der Stottermag, ein ehemaliger Tischlergeselle, den man so nannte, weil er kotlosal mit der Zunge anstieß und manchmal überhaupt kein Wort herausbrachte. Rot und blau wurde er im Gesicht, wenn er

seine Sprachübungen machte. Am kleinsten Wort würgte er herum, als hätte er die Seekrankheit. Deshalb stellte er sich beim Bauern im Hausfür hin und sang ein Lied. Hierbei stotterte er nie.

Dann war da der August mit der kalten Hand, ein ehemaliger Tischlergeselle, der nur bessere Häuser aufsuchte und sich als Baron oder Premierleutnant vorstellte. Der Herr Baron verstand so überzeugend zu wirken, daß man an seinen Worten kaum zweifeln konnte. Aus dem Kriege 1870/71 hatte er einige Broden französisch mitgebracht, die er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit einlocht, was seine Wirkung nie verfehlte.

Auch Pipin der Kleine, ein verwichenes Schneiderlein, hatte seinen eigenen Dreh. Er stellte sich in jedem Hause hin und leierte fromme Gebete herunter.

Noch viele andere waren da und jeder trieb das Handwerk auf seine Art. Alle wurden sie lebendig, als das Wort Feilfeldt fiel. In dem Dorfe Feilfeldt hatte nämlich ein Bäckermeister, der offenbar sonst nicht genug verdiente, ein Geschäft daraus gemacht, die Fuchsbreder von ihren Biagegeistern, den deutschen Reichsfächern, zu befreien. Dazu benutzte er seinen Backofen und betrieb nebenbei einen Bier- und Brantweinausschank. Für das Ausbrennen der Klust hatte jeder Kunde dreißig Pfennig zu zahlen, und da der Bäckermeister auch getrippelt war, wußte er ganz genau, daß der Kunde seinen letzten Groschen in Getränken anlegte. Bei dem Geschäft war mehr zu verdienen, als bei der Bäckerei.

WAS DER TAG BRINGT.

USA., der Bankier der Welt.

Nach einer Zusammenstellung in amerikanischen Zeitchriften haben die Vereinigten Staaten an Kriegs- und Nachkriegsanleihen fremden Regierungen 10 Milliarden Dollar verliehen. An Private waren Ende 1927 in langfristigen Anleihen an Lateinamerika 4,8 an Europa 3,5, an Kanada und Neufundland 3,3, an den Rest der Welt 1, zusammen 12,6 Milliarden Dollar verliehen, wovon etwa die Hälfte auf amerikanischen Firmen gehörige Auslandsunternehmungen entfallen. Vor dem Krieg war Südamerika hauptsächlich mit europäischem Kapital versorgt, das nunmehr völlig zurückgedrängt ist. Dort hat USA. 1928 allein 0,5 Milliarden Dollar angelegt. Auf den amerikanischen Bürger entfallen durchschnittlich 120 Dollar Auslandsanleihen. Für ausländische gemeinnützige Unternehmen, wie Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke, wurden 1914 bis 1918 in Europa 290, darunter in Deutschland 149 Millionen Dollar investiert. Seit dem Krieg hat sich Deutschland allein 1,5 Milliarden Dollar geliehen.

580 000 km auf der Walze.

Joseph Leon Lazarowitj, von Gnaden seiner Weggenossen König der Landstreicher der Vereinigten Staaten, hat sich entschlossen, neue Wandertage aufzusuchen. Die Wahl ist auf Alaska gefallen, das einzige Land der Erde, das der König der Landstraße mit Ausnahme von Rußland noch nicht besucht hat. Lazarowitj, der in New York geboren wurde, war im Jahre 1927 von einer Versammlung der fahrenden Leute der Landstraße in Minneapolis zum König der Tramps gewählt worden in Anerkennung seiner neunjährigen erfolgreichen „Laufbahn“, auf der er rund 580 000 Kilometer in allen Ländern der Erde zurückgelegt hat. König Leon führte auf seinen Wanderschaften stets zwei Centis mit sich, um „gegen alle Ueberraschungen gesichert zu sein“, außerdem zur Erinnerung an den ersten Osten eine chinesische Geldmünze, sowie einen Haufen Zeitungsausschnitte und Autographenalbums. Auch trägt er auf seinen Wanderschaften stets das Emblem seiner Herrscherwürde in Gestalt eines Ringes, der einen Adler mit ausgepannten Flügeln zeigt, und einen Gummistempel, den er zur Beglaubigung seiner Unterschrift verwendet. König Leon beendete seinen Entschluß, im Jahre 1930 abzuhauen, da er nun in den Stand der Ehe zu treten gedenkt und ein heftiges Leben zu führen gewillt ist. „Ich werde dann,“ erklärte er einem Berichterstatter, „meinen Ring dem erwähnten Nachfolger übergeben.“



Dienstag, 28. Mai.

Berlin.

- 16.00 Dr. W. Preiser: Satire und Humor in der deutschen Dichtung des XVIII. Jahrhunderts.
- 16.30 Dr. J. Bölski: Wassersport und Berufsschiffahrt.
- 17.00 Neue Frauenlichtung. Vortrag und Leseversuche: Dr. Erich Franzen.
- 17.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Alfr. Brox.
- Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Stunde mit Büchern. Werke über Pädagogik. (Am Mikrophon: Ministerialrat H. Richter.)
- 19.30 Prof. Dr. Hans Reichenbach: Einführung in die Naturphilosophie der Gegenwart.
- 20.00 Eine lustige Stunde bei Otto Strausky. Mitw.: Lotta Davis, Otto Stransky, Hans Kollischer, Kapelle Gerhard Hoffmann.
- 21.00 Hans Pflüger. 1. Lieder. (Theodor Scheidl, Basiton. Am Flügel: Der Komponist.) — 2. Klavierquartett op. 24. (Havemann-Quartett. Der Komponist am Klavier.) — 3. Lieder. (Theodor Scheidl.)
- Anschließend: Presseauschau des Dramatischen Dienstes.
- Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.

Königswaterhausen.

- 16.00 Rep.-Rat Dr. von Spaas: Die wissenschaftliche Arbeit an den Universitätsinstituten.
- 16.30 Stefan Frankel, Franz Osborn: Neuzzeitliche Violinmusik.
- 17.00 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 18.00 Prof. Dr. Hans Merzmann: Volksliedanalysen.
- 18.30 Französisch für Postgeschrittene.
- 18.50 Dr. Manz: Die Sprache des Erfolges.
- 19.10 Generalmajor A. D. Prof. Dr. Haushofer: Was ist Geopolitik?
- 20.00 „Raimonds Zauberspiel“. Mitw.: Dr. Erich Fortner, Rezitationen und verbindende Worte; Dolly Lorenz, Sopran.

Feilfeldt! Die meisten beschloßen, dorthin zu wandern, um eine Entlassungsur vorzunehmen. August mit der kalten Hand, ich und noch ein Kunde, wir schloßen uns zusammen, um gemeinschaftlich die Reise anzutreten.

„Kinder,“ schrie August, „wenn wir nach Feilfeldt kommen, müssen wir bei Kaffe sein, denn dort treffen wir viele Bekannte und wir dürfen uns nicht lumpen lassen! Wir müssen also sehen, auf eine leichtere Art Geld zu machen, denn die bloße Fucherei bei den Bauern bringt nicht genug ein. Wollen wir schallern gehen?“

Schallern, schallern! Das Wort wirkte freudigen Widerhall und so war es bald beschlossene Sache, schallern zu gehen. Der Penneboost kam herein und kassierte Schlämmertles. Jeder Kunde mußte zehn Pföcher abladen, dafür hatte er das Recht, die Nacht über einen Tisch oder eine Bank als Schlafplatz zu benutzen. Dann löschte der Penneboost die Petroleumlampe, die an der Decke hing, wünschte allen angenehme Ruhe und verschwand. Grinsen und Schnarchen verkündete bald, daß das große Holzjagen im Gange war, die einzige Arbeit, vor der sich niemand drückte.

Nach dem Frühstück am anderen Morgen begann die Schallerprobe. „Das erste Lied,“ meinte August, „muß unbedingt so was frommes sein.“

Nach vielem hin und her wurde der Choral „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh“ gegröt. Aber das zweite Lied entfachte zunächst eine hitzige Debatte. Schließlich einigte man sich auf: „In einem Weiler fern im Grund, da blüht ein Röslein jung und schön.“

„Und als drittes? Drei müssen es schon sein!“ brüllte einer, „Alle guten Dinge sind drei!“

„Ja, was denn nun?“ fragte August.

„Als drittes können wir nehmen, was wir wollen!“

„Aber mehr wie drei nich!“ schrie August, „sonst werden die Bauern zu üppig und wollen bloß noch mehr hören!“

„Jamoll, und sie vergessen womöglich die Arbeit!“

„Hol dich der Satan mit deiner Arbeit, ich habe genug in meinem Leben geschuftet, aber jetzt ist 's genug!“

„Woll'n wa erst noch einen auf den Dienstfeld nehmen. Komm, Buchbinder, hol einen!“

Die Flasche machte die Kunde.

„Singen wir doch als drittes Lied: Freiheit, die ich meine,“ schlug ich vor.

(Fortf. folgt.)

Die erste Bewegung des Kükens.

Die Beobachtung eines eben aus dem Ei schlüpfenden Vogels gelangt in der freien Natur so selten, daß über diese erste Zeitspanne bei den meisten freilebenden Vögeln nur sehr wenig bekannt ist. Um so bedeutsamer ist daher der Bericht des amerikanischen Zoologen Bertrypcoste, dem es glückte, zwei junge Drosseln im Freien aus dem Ei schlüpfen zu sehen. Die erste Handlung der beiden jungen Vögelchen war das Sprengen der Eischale, deren beide Hälften später mit fast trampfhaften Rückbewegungen aus dem Rest geworfen wurden. Bevor sich jedoch die Tiere noch der Eischale entledigt hatten, also noch innerhalb der gesprengten Schale und somit nur wenige Minuten nach dem Erblicken des Lichtes, geschah etwas ganz Auffälliges: sie sperrten die Schnäbelschen weit auf und schienen auf Futter zu warten. Da die Elternvögel gerade abwesend waren, grub der Forscher rasch einen Wurm aus und reichte ihn dem älteren Vogel, der ihn denn auch sogleich eifrig verzehrte. Erst dann wurden die Eischalen völlig abgeworfen. Dieses Aufsperrn des Schnabels als allererste Körperbewegung des jungen Vogels legt nun zugleich eine wichtige Frage vor, nämlich die, ob man es hier mit einer Reflex- oder Instinkthandlung zu tun hat. An eine Instinkthandlung, d. h. eine unwillkürliche, unbewußte Bewegung könnte man allerdings glauben, ebenso aber auch an eine Reflexbewegung, die auf den plötzlichen Reiz der neuen Umgebung hin erfolgen könnte.

Das Testament als Rächer.

Unter dem im britischen Amtsblatt jüngst veröffentlichten Testament befindet sich auch die lehrwillige Verfügung eines Londoners, die bestimmt: „Ich hinterlasse meiner Frau tag- und steuerfrei — ein Paar meiner Hosen als Sinnbild jener Hosen, die sie zu meinen Lebzeiten so gerne tragen wollte, aber nicht tragen durfte.“ Ueber den Rest seines Vermögens verfügte er zugunsten eines Sohnes und zweier Schwestern. Diese Testamente nachlässiger Erblasser sind in England durchaus keine Seltenheiten. So verfügte erst kürzlich wieder eine Frau, daß ihre Verwandten nur „einen Sad Sand“ erhalten sollten, um sich damit gegenseitig abzureiben.“ Ein Mann bestimmte ferner, nachdem er sich bitter über die Schimpfworte beklagt hatte, die ihm seine Frau an den Kopf zu werfen pflegte: „Ich hinterlasse meiner Frau den Betrag eines Farthing (der vierte Teil eines Penny), der ihr in einem unfrankierten Briefumschlag überhandt werden soll.“ Das bedeutete für die „lahende“ Erbin die Zahlung von insgesamt 10 d für das nicht bezahlte Porto und die nach dem Postgesetz verworfene Straße wegen Uebersendung einer Geldmünze in einem gewöhnlichen Briefumschlag.

Eine 11jährige Kanalschwimmerin.

Ein „Wassengriff“ auf den Kanal wird für diesen Sommer von mehreren berühmten Schwimmern und Schwimmerinnen vorbereitet. Die alle den Goldpokal ertingen wollen, der dem bestimmt ist, der als erster von England nach Frankreich schwimmt. Darunter befindet sich auch ein 11jähriges Mädchen namens Joan Branton.

Radiotelephonat vom Flugzeug aus.

Das erste Radiotelephonat zwischen einem Flugzeug und einer Zeitung wurde in den Vereinigten Staaten jetzt erfolgreich durchgeführt. Einige Reporter riefen in 1000 Meter Höhe über dem Hadley Field (New Jersey) ihre Zeitung an und gaben einen Bericht ihres Fluges durch. Nach den übereinstimmenden Berichten war die beiderseitige Verständigung ausgezeichnet.

Mehr Abgeordnete als Wähler.

In dem kleinen Ortchen Canteluz in der Normandie leben zwar ungefähr 500 Männer, die sich aber zurzeit auf dem Fischfang befinden. Zu den am Sonntag überall in Frankreich stattgefundenen Gemeinderatswahlen waren in Canteluz 10 Abgeordnete zu wählen, es waren aber nur neun Wähler da. Einer, ein 94jähriger Greis, hatte es abgelehnt, in den Gemeinderat zu ziehen, so daß man sich zwei Kandidaten aus der benachbarten Gemeinde zu Hilfe nehmen mußte.

Eine Journalistenschule in Warschau.

Der polnische Kulturminister hat die Statuten der neuen Journalistenschule in Warschau genehmigt. Die Hochschule wird danach dem Minister direkt unterstehen, der auch den Direktor und die Professoren ernannt. Bei den Abschlußprüfungen wird auch ein Delegierter der Regierung anwesend sein.

Wertvereine und Unternehmer.

Ein Herz und eine Seele.

Dem gutgläubigen Reichsarbeitsgericht empfehlen wir die Letztüre des nachfolgenden Schreibens des Reichsbundes vaterländischer Arbeiter- und Wertvereine e. V. an eine Firma in Brandenburg. Das Schreiben ist im Beweisaufnahmeverfahren auf Kopfbogen hergestellt, also offensichtlich allgemein an die Unternehmer verandt worden. Es ist datiert vom 25. März 1929 und lautet:

„Nach den Ergebnissen der Berufszählung vom 16. Juni 1928 gibt es in Deutschland 15 759 330 Arbeiter. Im Jahre 1927 waren 4 923 852 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert, mithin umfaßten die Gewerkschaften nur 32 Proz. der deutschen Arbeiterschaft! Gegenüber den Gewalttaten der Gewerkschaften, den deutschen Arbeitern und die deutsche Wirtschaft restlos in eine gewerkschaftliche Zwangsjacke zu bringen, wird in der deutschen Industrie-Arbeiterschaft der Kampf am entschlossensten und erfolgreichsten vom R. v. A. geführt.

Wir richten die Bitte an Sie, Sie möchten die in der Anlage überreichten Drucksachen entgegennehmen und diese einer persönlichen und kritischen Durchsicht unterziehen. In den Drucksachen selbst finden Sie gewerkschaftlich-sozialistische Presseschriften zu dem bedeutamen Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 9. Februar, welches die Tariffähigkeit ordnungsgemäß gegründeter und geleiteter Wertvereine ausgesprochen hat. Sie finden ferner einen Bericht über eine weitere Feststellungsklage, die seitens des R. v. A. gegenüber einer Allgemein-Verbindlichkeits-Erklärung des Arbeitsministers angestrengt worden ist. Die letztere Allgemein-Verbindlichkeits-Erklärung sollte zugunsten einer äußerst schwachen Minorität von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern Werks-Tarifverträge abdroffeln.

Indem wir gerne hoffen, daß unsere heutige Zustellung Ihnen nicht unerwünscht ist, betonen wir, daß wir zu weiteren Auskünften gerne zur Verfügung stehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Wertvereine e. V.
Der Vorsitzende: gez. Wlth. Schmidt.“

Hieraus kann das Reichsarbeitsgericht ersehen, was gedruckte Statuten der Wertvereine wert sind. Eine „unabhängige“ Organi-

isation, die sich den Unternehmern gern zur Verfügung stellt, weiß sie weiß, daß solche gelbe Vereine den Unternehmern „nicht unerwünscht“ sind. Der „Reichsbund“, der noch nicht ein halbes Prozent der Arbeiter zu meist unfreiwilligen Mitgliedern hat, lockt sich ins Fäustchen über die Rindität der Juristen des Reichsarbeitsgerichts und weiß, wie auch die Unternehmer sich darüber freuen. Er weiß es, denn er ist mit ihnen ein Herz und eine Seele.

Die Reichsanstalt lenkt ein.

„Vorsorgliche Kündigung.“

Der Zentralverband der Angestellten hatte für die Angestellten der Berliner Arbeitsämter eine Versammlung in das Stadthaus einberufen, um zu den Massenkündigungen in den Berliner Arbeitsämtern Stellung zu nehmen. Welche Erregung diese Maßnahme bei den Angestellten hervorgerufen hat, bewies der Massenbesuch dieser Versammlung und die lebhafteste Bewegung, mit der man den Ausführungen des Genossen Zeig vom ZbA folgte.

Der Redner gab einen Überblick über die Verhandlungen, die wegen dieser Kündigungen mit den Arbeitsämtern und der Reichsanstalt geführt worden sind. Man hat jetzt soviel erreicht, daß die „vorsorgliche“ Kündigung zum 30. Juni aufgehoben wurde. Darauf erklärten die Vertreter des ZbA, daß sie trotzdem genötigt seien, eine „vorsorgliche“ Gegenklage einzureichen, falls die Aufhebung nur für den Kündigungstermin, nicht aber für die Kündigung selber gälte. Nun liegt jedoch eine Erklärung der Reichsanstalt vor, daß die Kündigungen, um wirksam zu sein, erst wiederholt werden müssen.

Damit ist natürlich die Differenz noch nicht beigelegt. Man versucht nach wie vor, die Übernahme der Angestellten in den Reichstarif zu erzwingen. Auch in dieser Versammlung wurde vom Redner wieder darüber klage geführt, daß durch den Vorliegenden des Arbeitsamts Süd ein unzulässiger Druck auf die Angestellten ausgeübt wird, während bei den Vorliegenden der übrigen Arbeitsämter durchaus Verständnis für die Lage der Angestellten vorhanden ist.

Die Versammelten erklärten ihr vollstes Einverständnis mit den Darlegungen des Redners und beschloßen, von einer Diskussion abzusehen.

Bereitete Aussperrung.

In der München-Grabbacher Textilindustrie.

Krefeld, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Die Unternehmer der Krefelder Samtindustrie verlangen nach Ablauf des Lohnvertrages, daß ihnen für die Zukunft die Möglichkeit gegeben werden solle, die Löhnerdienste der Arbeiter zu kürzen. Für die Krefelder Samtweber besteht eine Tariflohnliste, deren Tarifverbundenheit die Unternehmer unter allen Umständen beibehalten wollten. Die Samtweber hatten beschlossen, am Montag, dem 27. Mai, auf der ganzen Linie in den Streik zu treten. In letzter Stunde kam es aber noch zu neuen Verhandlungen und zu einer Einigung auf folgender Grundlage: Die Löhne werden um 5 Proz. erhöht. Die Tariflohnliste bleibt bestehen.

Die Branchenversammlung der Arbeiter stimmte der Abmachung zu. Damit ist ein Kampf vermieden worden, von dem in den nächsten Tagen etwa 45 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Mitleidenschaft gezogen worden wären.

Die Krefelder Samtfabrikanten haben mit den München-Grabbacher Unternehmern einen Gegenseitigkeitsvertrag abgeschlossen, der den einen Teil zwingt, die Aussperrung auszusprechen, wenn der andere Teil befristet wird. Die Berliner Zentrale der Textilunternehmer, die zur Unterstützung der München-Grabbacher Scharmacher herbeigeeilt war, mußte infolge der Einigung unverrichteter Sache wieder abziehen.

Brauns soll Präsident der Arbeitskonferenz werden.

Genf, 27. Mai. (Eigenbericht.)

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat am Montag seine 45. Tagung mit einer vertraulichen Sitzung begonnen, die einer Aussprache über den Vor- sitz der am Donnerstag stattfindenden diesjährigen Arbeitskonferenz gewidmet war. Der Verwaltungsrat wird sich für die Kandidatur des Vertreters der deutschen Regierung, des früheren Arbeitsministers Brauns, einsetzen. Am Mittwoch tagte die Geschäftsordnungskommission, die einem kanadischen Antrag zustimmte, wonach in den Kommissionen der Konferenz drei Gruppen, Regierungen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, künftighin mit der gleichen Stimmenzahl stimmberechtigt sein sollen. Diese Änderung muß jedoch erst von der Konferenz genehmigt werden.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 28. 5. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 137 20 Uhr
Jenufa

Dienstag, 28. 5. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 19 20 Uhr
Fidelio

Staats-Oper Am Plä. Republ. R.-S. 124 19 20 Uhr
Rothmanns Erzählungen

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr
Kalkutta, 4. Mai

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr Lothringer Straße 97.
„Mütter von heute“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser: Gutschein für 1-4 Personen Fautouil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2619 - Rueden erlaubt
„Viel Neues und Gutes“.

Rose-Theater Nr. Frankfurter Straße 132 Tel.: Alex. 3472.
Täglich 8.15 Uhr:
Spiel im Schloss.
Gartenbühne: Täglich 5.30 (Sonntag 8 Uhr)
Konzert und Bunter Teil. Täglich 8.15 Uhr
Ein Walzertraum
Gr. Operette in 3 Akten v. Oscar Straus.

Lessing-Theater Täglich 8 1/2 Uhr
„Die Frau des Andern“

Theater am Kollendorferplatz Täglich 8 1/2 Uhr
Die Männer der Manon
Operette in 3 Akten v. Walter W. Goetze

METROPOLTHEATER 8: Nur noch 4 Tage!
Lustige Witwe
Hesterberg, Heldemann, Jankuhn, Ellsot, Junkermann, Schaeffers.
Künstlerische Leitung: Erik Charoll.

SCALA
8 Uhr B. S. Barbarossa 9256
The Jovers
und weitere Varieté-Neubelien

PLAZA
Am Köstritzer Platz Alex. 3086-88
Tägl. 5 u. 8 1/2: Intern. Varieté
Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

Renaissance-Theater Nordensbergstr. 5. Tel. Steingl. 901 u. 2683/84
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr
Die heilige Flamme
Regie: Gustav Hartung.

GR. SCHAUSPIELHAUS 8: Nur noch 4 Tage!
Der liebe Augustin
Christians, Karlweis, Lieske, Arno, Morgan, Westermeyer.
Künstlerische Leitung: Erik Charoll.

Volksbühne Theater am Blümlerplatz 8 Uhr
Douaumont

Thalia-Theater 8 Uhr
Pfarrhauskomödie

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr
Kalkutta, 4. Mai
Staatsoper am Platz der Republik 7 1/2 Uhr
Hoffmanns Erzählungen

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.

Deutsches Theater D. I. Norden 12 310 8 U., Ende geg. 10 1/2 U.
Die Gefangene
Schauspiel von Edouard Bourdet. Regie: Max Reinhardt.

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7316 8 1/2 U., Ende geg. 10 1/2 U.
Der Mann, der seinen Namen änderte
3 Akte von Edgar Wallace. Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele D. I. Norden 12 310 8 1/2 U., Ende nach 10
Aufgang nur für Herrschaften
Kleine Komödie von Siegfried Geyer

Planetarium am Zoo Freitag, Jubiläumstag B. S. Barbarossa 5378 16 1/2 Uhr Sternbilder des Frühjahrs 18 1/2 Uhr Wunder des südlichen Himmels 20 1/2 Uhr Sternhimmel und Weltbau Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw. Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Trianon-Th. Täglich 8 1/2 Uhr
Casnovas Sohn
Lustspiel von Rudolf Lothar.

Kleines Theater Täglich 8 1/2 Uhr
Naß oder trocken?
nach dem Amerikanischen von Frank Green. Musikalische Illust. Fr. Holländer. Regie: Fr. Friedmann-Frederich.

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73. 8 1/2 Uhr
Pfarrhauskomödie

Lustspielhaus 8 1/2 Uhr
Guido Thielischer Weekend im Paradies

Theater am Schillbaurdamm. Norden 1141 u. 281 Täglich 8 Uhr
Dreigroschen-Oper
Neber, Valen, Thimig, Lvovsky, Leitold, Steckel

Reichshallen-Theater Allabendlich 10 Uhr
Stettiner Sänger
Unter anderem „Eine Nacht im Ratskeller“. Sommerpreise: 60 Pf. bis 2 M.
Dönhoff-Brett: (Saal und Garten)
Varieté / Adol.-Bauer-Konzert / Tanz

Einbeisverband der Eisenbahner Deutschlands Ortsverwaltung Berlin.
Wir erfüllen die traurige Pflicht, der Stillschaltung den Tod des Kollegen
Hugo Scheffler
Schloffer, RKB Tempelhof, mitzutellen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 29. Mai, 19 Uhr, auf dem Friedhof Berlin-Steglitz, Bergstraße, statt. Um rege Beteiligung ersucht die Ortsverwaltung.

Polster- u. Metall- u. Holzbetten, Schlafzimmer an Private. Ratenzahlung, Katalog 267 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. T.: Dönhoff 129 8 1/2 U., Ende 10 1/2 U. Täglich
Die fünf Frankfurter
von Carl Rössler Regie: Eugen Robert.

Theat. d. Westens Täglich 8 1/2 Uhr Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2
Franz Lehars Welt- tolg!
Friederike
Carola Toebe Kammeränger Hanns Wilhelm

Dtsch. Künstler-Th. 8 1/2 Uhr
Prosit Gipsy
Operette v. Gilbert Emmy Sturm Fritz Schulz Rundfunkhörer halbe Preise

Befonders
wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und trotzdem !! billig !!

PROGRAMM für die Zeit vom 28. bis 30. Mai

BTL
Potsdamer Straße 38
Verlängert!
Der Patriot mit Emil Jannings

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)
Die Zirkusprinzessin m. H. Liedtke Reiter der Rache (5 Akte)

Odeon, Potsdamer Str. 75
Nachwelt (Piccadilly) mit Anna May Wong

Turmstraße 12
Die weißen Rosen von Ravensberg mit Diana Karenne-Jack Trevor Irrwege der Leidenschaft

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Geschminkte Jugend 7 Akte mit Tony van Eyck Die Todeskurve v. Hillburg Rock (7 Akte)

Schöneberg
Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Der Patriot mit Emil Jannings Das gute Belprogramm Große Bühnenschau

Titania (früher Schöneberg) Hauptstr. 49 Beginn ab 6.30 Uhr
Der Patriot mit Emil Jannings Ausgewähltes Belprogramm

Nordwesten
Welt-Kino Alt-Moabit 99
Der Dornweg einer Fürstin Der Kampf ums Matierhorn

Charlottenburg
Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U.
Des groß. Erfolges weg verlängert: Die wunderbare Lüge der Nina Petrovna mit Brigitte Helm Das Gespensterhaus

Steglitz
Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Uraufführung: Die Dame in Schwarz Auf der Bühne: Bernhard und Rich

Lichterfelde-West
Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 8, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V.
Hindenburgdamm 88a
Brand in Kasan Eins + eins = drei. Dienstag: Ergebnis der Schönheitskonkurrenz Bühnenschau

Südwesten
Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.
Vererbte Triebe (Das neue Geschl.) Der rasende Teufel m. D. Fairbanks

Mariendorfer
Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.
Zirkus Barré mit Harry Piel Fräulein Fährlich Bühnenschau

Süden
Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr
Abenteuer-G. m. B. H. mit Carlo Aldini Die Liebhabersfrau des Maharadscha

Südosten
Filmeck Beginn: W. 5.30 Uhr S. 3 Uhr
Skallitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Kinder der Straße (Zille-Film) Unter falschem Namen mit Monte Blue Gute Bühnenschau

Urania-Theater Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr
Weib in der Wüste mit Irene Rich Feuerkuß von Neapel Bühnenschau

Neukölln
Primus-Palast Hermannplatz
Der große Erfolg: Die Verbannenen Auf der Bühne: Hadachi Murad (Tscherkessen-Truppe) Cora und Dixie, Exentriker

Niederschöneweide
Elysium (früher Film-Palast) Hasselwerderstraße 17
Der Henker von Prag Riff und Raff, die Frauenhelden Gute Bühnenschau

Weißensee
Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205-210
Die Prinzessin und ihr Narr Der Boxercowboy mit Robert Selez

Osten
Germania-Palast Frankfurter Allee 314
Der weiße Scheik Auf der Bühne: Die große Attraktion Arturo Manzano mit seinen dressierten Kampfstieren Jugendliche haben Zutritt Beginn der ersten Vorstellungen: Wochentag ab 7 U., Sonntag ab 5 U. Kasseneröffnung 1/2 Std. vorher

Luna-Filmpalast Gr. Frankfurter Str. 121
Des groß. Erfolges wegen verlängert Der Patriot mit Emil Jannings Bühne: Else Reval und Gustav Bertram

Concordia-Palast Andreasstraße 64
Varieté mit Emil Jannings Komödiantin mit Norma Shearer Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70
Die tolle Komödie mit Dina Gralla Lockendes Gift mit Paul Richter Bühnenschau

Friedrichsfelde
Kino Busch Beg. W. 6.45, 8.45, Stg. 3 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Ritter der Nacht mit Wilhelm Dieterle Wochentagsüber mit Harry Liedtke

Nordosten
Elysium Prenzlauer Allee 58 - Film und Bühne
Die Hellscherin mit Morena, Kortner und Kampers Revue: Komm' zu mir!

Norden
Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 80
Rausch, nach Strindberg Hoppla, Vater sich's ja nicht! mit L. la Plante Bühnenschau

Alhambra Müllerstraße, Ecke Seestraße
Kampf der Terza Belprogramm Bühnenschau

Fortuna-Tageskino Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm.
Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion

Metro-Palast Chausseestraße 30
Die Kameradschaftliche Hotelgeheimnisse m. Magda Sonja

Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 19 Täglich 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 U. Jugendv.
Zirkus mit Charlie Chaplin Kammermusik mit Henny Porten

Pharus-Lichtspiele Müllerstraße 142
Neuaufführung: 1. und 2. Teils Gösta Berling mit Greta Garbo

Rialto Film u. Bühne Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Die Mitternachtsstaxe mit H. Piel Schatten über der Liebe Bühnenschau

Gesundbrunnen
Alhambra Badstraße 58
Im Rampenlicht Die letzte Sensation des Zirkus Ferial Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 16
Geschminkte Jugend Rin-Tin-Tins schwerster Sieg Große Bühnenschau

Humboldt-Theater Badstraße 16
1. und 2. Teil: Die Geheimagentin Beide Teile in einem Programm Bühnenschau

Kristall-Palast Prinzenallee 1-6
Paris, die Stadt der Liebe (Quartier Latin) Belprogramm Bühnenschau

Pankow
Palast-Theater Breite Straße 21 a
Verlängert!
Die wunderbare Lüge der Nina Petrovna mit Brigitte Helm Große Belprogramm

Tivoli, Pankow Berliner Straße 27
Parl. - Die Wunder des Films, mit Begleitvortrag

Niederschönhausen
Film-Palast Blankenburger Straße 4
Der Vellendresser m. H. Liedtke Sturmflut

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstraße 51
Der lebende Leichnam n. Tolstol Elsbacher Kraasia, D. w. Geheimn. Bühnenschau